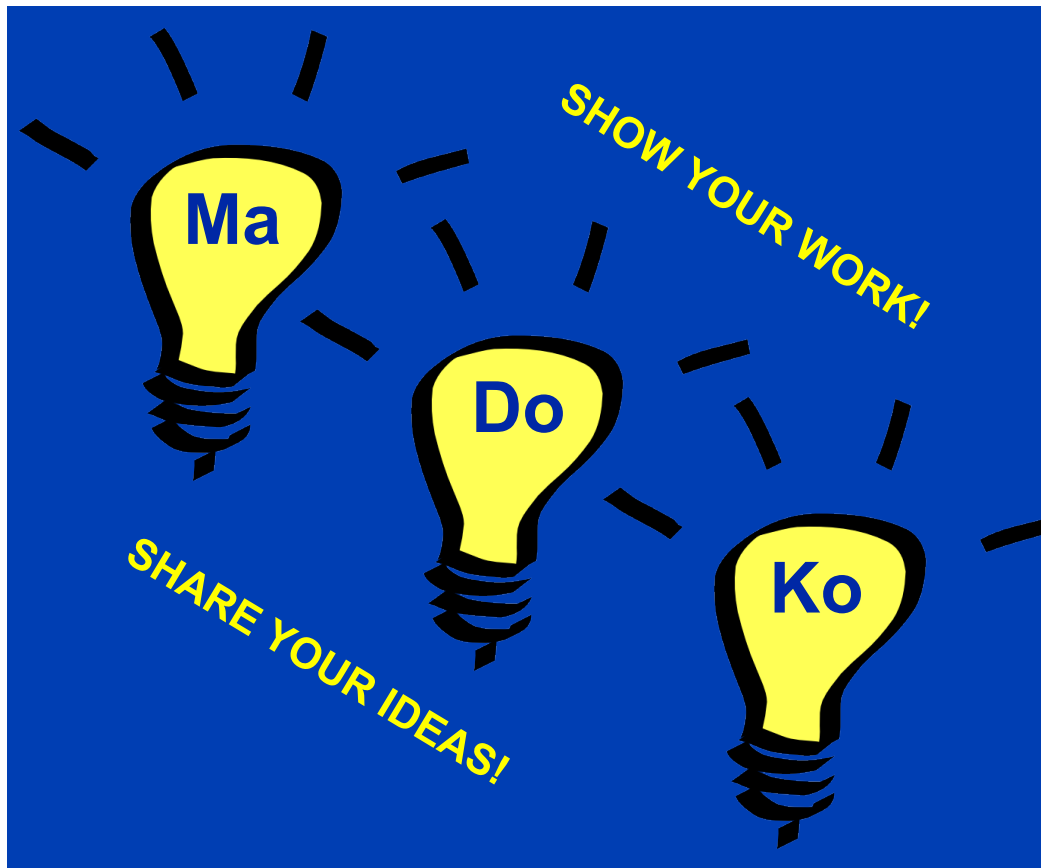




Universität
Zürich^{UZH}



Psychologisches Institut



Abstractband

MaDoKo 2016

Masterstudierenden- und
Doktorandinnen-Kongress des
Psychologischen Instituts

25. Mai 2016

Grusswort des Institutsdirektors zum MaDoKo

Liebe Teilnehmende am "MaDoKo" vom 25. Mai 2016

Der "Masterstudierenden- und Doktorandenkongress" des Psychologischen Instituts der UZH ist aufgebaut wie eine Poster-Präsentation im Rahmen eines wissenschaftlichen Kongresses. Aktuelle Forschungsergebnisse, die noch nicht veröffentlicht sind, werden der interessierten Fachöffentlichkeit präsentiert. Später werden dann etliche der hier vorgestellten Ideen in Zeitschriftenform veröffentlicht werden. Diese Forschungsergebnisse können dann weltweit zur Kenntnis genommen werden und werden möglicherweise anderen Studierenden wiederum in der Lehre präsentiert. So *schafft Wissen*, welches Sie generiert haben den Weg in das öffentliche Licht der *Wissenschaft* und vielleicht später in das der psychologischen Praxis.

Neben dem Präsentieren von Ergebnissen dient ein solcher Posterkongress vor allem der Diskussion. Personen, die präsentieren, bekommen direkt oder indirekt über Fragen und Anregungen sowie aufgrund des gezeigten Interesses eine Rückmeldung darüber, wie ihre Forschung wahrgenommen wird. Solch eine Rückmeldung kann vor einer Zeitschrifteneinrei-

chung helfen zu lernen wie potentielle Gutachter auf die Veröffentlichungsbemühungen reagieren würden. Darüber hinaus regen manche dieser präsentierten Forschungsideen die interessierten Gäste dazu an, eigene Forschungsideen weiter zu entwickeln.

Insgesamt betrachtet ist somit solch ein Kongress eine Gelegenheit für alle Interessierten in einer angenehmen Atmosphäre zu lernen. Ich wünsche Ihnen und uns viel Spass dabei.

Herzlich bedanken möchte ich mich bei meinen Kollegen Lutz Jäncke und Mike Martin, die die reibungslose Organisation des diesjährigen "MaDoKo" für das Psychologische Institut übernommen haben.

Martin Kleinmann

Direktor des Psychologischen Instituts

Editorial

Organisation

UFSP Dynamik Gesunden Alterns
Prof. Dr. Lutz Jäncke & Prof. Dr. Mike Martin
Dr. Veronica Gomez

Sponsoren

Wir bedanken uns herzlich für die grosszügige Unterstützung



Föderation
der Schweizer Psychologinnen
und Psychologen



Kantonalverband der Zürcher
Psychologinnen und Psychologen



Schweizer Museumspass
Passeport Musées Suisses
Passaporto Musei Svizzeri
Swiss Museum Pass



Solution
Expert
Education



campuswelt.ch

Unser Service. Deine Welt.



swiss science center
TECHNORAMA

Kongressprogramm

Ab 10.30	Aufhängen der Poster	Foyer BIN
14.00	Kongresseröffnung und Begrüssung	Foyer BIN
Anschliessend	Beginn Posterausstellung	
16.00	Ende Posterausstellung danach Abhängen der Poster durch Posterautoren	
16.30	Gastvortrag Prof. Dr. Marianne Schmid Mast Universität Lausanne	BIN 0.K.02
	Titel: „Interpersonales Verhalten: Warum es wichtig ist und wie wir es verändern können“	
Anschliessend	Preisverleihung	
ab 18.00	Apéro	Foyer BIN

Abstracts Kategorie Master

Abstracts Kategorie Master

M.01: Prokrastination und ihr Zusammenhang mit der Zeitwahrnehmung

Autor(en): Alina Rüegg

Betreuung: Dr. phil. Marie Hennecke

Fachrichtung: Allgemeine Psychologie (Motivation)

Die Studie befasste sich mit der Frage, ob akademische Prokrastination durch eine minimale Intervention beeinflusst werden kann. Während der Prüfungsvorbereitung trugen N = 79 Studierende zwei Wochen lang jeden Tag ihre Termine, die Lern- und Prokrastinationsstunden in ein Online-Tagebuch ein. Während Studierende in der Interventionsbedingung ihre Termine am Morgen und ihre Lern- und Prokrastinationsstunden am Abend ins Tagebuch eintrugen, füllte die Kontrollbedingung das gesamte Tagebuch am Abend aus. Die Ergebnisse zeigen unter anderem, dass Prokrastination tatsächlich durch unsere Intervention reduziert werden konnte und sie ausserdem dazu führte, dass Studierende in der Interventionsbedingung ihre

subjektive Zeitwahrnehmung genauer an die tatsächlichen Gegebenheiten anpassten. Im Gegensatz zur subjektiv verfügbaren Zeit zeigte die Dauer von Terminen einen signifikanten negativen Effekt auf Prokrastination. Die Interventionsbedingung passte ihr Prokrastinationsverhalten jedoch nicht stärker an die ihr zum Lernen verfügbare Zeit an als die Kontrollbedingung. Zudem wirkte sich eine tiefe verfügbare Zeit (subjektiv und objektiv) nicht positiv, sondern negativ auf die berichtete wahrgenommene Effektivität während dem Lernen aus. Unsere Intervention scheint die negative Wirkung vieler Termine jedoch tendenziell zu puffern.

M.02: I wonder how, I wonder why: Die Bedeutung dispositioneller Selbstreflektion für das Erleben von Zielkonflikten

Autor(en): Kreibich, A., Herrmann, M., & Brandstätter, V.

Betreuung: Dr. Marcel Herrmann

Fachrichtung: Allgemeine Psychologie (Motivation)

Ziele stiften Identität und verleihen dem Leben Sinn und Struktur (Carver & Scheier, 2005). So sind die meisten menschlichen Handlungen zwar zielmotiviert (Kruglanski et al., 2002), jedoch kann nicht jedes Ziel erreicht werden. Eine Handlungskrise bezeichnet einen durch Hindernisse und Rückschläge im Zielstreben eingeleiteten intrapsychischen Entscheidungskonflikt zwischen weiterer Zielverfolgung und Ablösung, der mit schwerwiegenden psychischen sowie physischen Konsequenzen einhergeht (Brandstätter & Herrmann, 2015; Brandstätter & Schüler, 2013). Als adaptives Potential der Handlungskrise gilt der dafür charakteristische kognitive Wechsel von einem implementativen How-Mindset (Wie kann ich mein Ziel erreichen?) in ein deliberatives Why-Mindset (Warum will ich das Ziel überhaupt?), da aufgrund dessen der Zielverfolgungsprozess neu bewertet werden kann (Brandstätter & Herrmann, 2015). Zur Entfaltung des adaptiven Potentials bedarf es einer frühzeitigen Erkennung der Handlungskrise (Herrmann & Brandstätter, 2013), was wiederum genaues Ziemonitoring und damit einhergehend ein gewisses Mass an Selbstaufmerksamkeit erfordert (Carver & Scheier, 1998).

Die dispositionelle Tendenz zu erhöhter Selbstaufmerksamkeit zielbezogener Affekte, Kognitionen und Verhaltensweisen wird

als metakognitive Selbstreflektion bezeichnet (Grant, Franklin, & Langford, 2002). Die Frage, welchen Einfluss die dispositionelle Selbstreflektion auf das Erleben einer Handlungskrise hat, wurde mithilfe einer online-basierten Längsschnittstudie untersucht. Rekrutiert wurden 236 Studenten im zweiten Semester, welche bezüglich ihres Studienziels eine Handlungskrise erlebten.

Hypothesenkonform erwies sich Selbstreflektion als zweischneidiges Schwert: Während Personen mit hoher Selbstreflektion durch eine verstärkte Deliberation zielbezogener Kosten- und Nutzengedanken eine Handlungskrise zwar stärker erlebten, tangierte dieses Erleben jedoch weniger die eigene Lebenszufriedenheit als bei Personen mit geringer Selbstreflektion. Es lässt sich somit vermuten, dass Personen mit hoher Selbstreflektion eine funktionale Art und Weise besitzen, mit einem Entscheidungskonflikt umzugehen. Ob vermehrtes Problemlösen oder eine geringer wahrgenommene Bedrohlichkeit von Zielkonflikten diesen Umstand bedingen, bleibt weiterer Forschung überlassen.

M.03: Erhöhte Angst bei riskantem Verhalten des Partners - Relevanz im Alltag

Autor(en): Veronika Nölle, Katharina Bernecker, Mirjam Ghassemi & Veronika Brandstätter

Betreuung: Dr. phil. Katharina Bernecker, Dipl.-Psych. Mirjam Ghassemi

Fachrichtung: Allgemeine Psychologie (Motivation)

Die Partner in der Partnerschaft befinden sich emotional und strukturell in gegenseitiger Abhängigkeit (Bowlby, 1980; Taylor & Brown, 1988). Somit stellt der Verlust des Partners ein einschneidendes Lebensereignis dar (Stroebe & Stroebe, 1987). Bereits der potentielle Verlust oder die mögliche gesundheitliche Beeinträchtigung sollte für den Partner in der Partnerschaft affektiv relevant sein. Diese Studie ist die vierte eines laufenden Forschungsprojekts, welches den affektiven Einfluss von Risikoverhalten des Partners untersucht. In Studie 1 (N= 151) wurden dem Probanden Szenarien zu alltäglichem Risikoverhalten vorgelegt, welche durch ihn selbst, den Partner oder einen Bekannten ausgeführt wurden. Die Probanden berichteten über signifikant mehr Angst um den Partner als um sich oder den Bekannten. Der Effekt wurde durch das Commitment zur Beziehung moderiert. Dabei zeigte sich bei Zunahme des Commitments die Zunahme der diskrepanten Angst zwischen

Selbst und Partner. In Studie 2 (N = 146) wurde getestet, ob der Effekt durch mangelnde Kontrolle über den Ausgang der Situation erklärt werden kann. Unabhängig von der eigenen Anwesenheit war die Angst um den Partner signifikant erhöht. In Studie 3 (N = 314) wurde geprüft, ob der Effekt durch die Abhängigkeit vom Partner und eine Kumulation aversiver Konsequenzen hervorgerufen werden könnte. Trotz Manipulation dieser Abhängigkeit war die Angst um den Partner signifikant erhöht. In der aktuellen Studie, mit mindestens 80 Dyaden, soll untersucht werden, ob dieser robuste Effekt nicht nur bei Konfrontation fiktiver Szenarien, sondern auch im Alltag auftritt. Dabei wird elaboriert, ob bei einer längeren, über das gewohnte Maß hinausgehenden Autofahrt des Partners der zurückbleibende Partner über mehr Angst um ihn berichtet als der fahrende Partner um sich selbst.

M.04: Vorhersage des täglichen Rauchverhaltens: Eine Überprüfung des Health Action Process Approach

Autor(en): Corinne Kamm

Betreuung: Dr. Janina Lüscher

Fachrichtung: Angewandte Sozial- und Gesundheitspsychologie

Der Tabakkonsum gehört weltweit gesehen zu den grössten Problemen der öffentlichen Gesundheit. Laut Bundesamt für Gesundheit rauchten im Jahre 2014 fast 25% der Schweizer Wohnbevölkerung. Viele Rauchende äussern den Wunsch nach einem Rauchstopp. Ein Modell, welches sich mit dem Prozess der Gesundheitsverhaltensänderung beschäftigt, ist der Health Action Process Approach (HAPA). Es unterscheidet zwischen einer präintentionalen, motivationalen Phase, welche zur Bildung einer Intention führt, und einer postintentionalen, volitionalen Phase, welche das Verhalten vorhersagt. Volitionale Faktoren (z.B. Selbstwirksamkeit, Planung, Handlungskontrolle) sollen den Übergang von der Intention zum Verhalten erleichtern. Obwohl das HAPA-Modell bereits erfolgreich im Kontext des Rauchens getestet wurde, sind Forschungsbefunde zu intraindividuellen Prozessen bisher rar. Die vorliegende Studie wollte den Zusammenhang zwischen der Intention und den volitionalen Konstrukten des HAPA-Modells und dem täglichen Rauchverhalten nach einem selbst festgelegten Rauchstopptag in einem Tagebuchdesign untersuchen. 83 Raucher (mittleres Alter $M = 40.7$, $SD = 14.7$), welche zum Zeitpunkt der Studienteilnahme mit einer ebenfalls rauchenden Partnerin zusammen waren und zusammen wohnten, füllten während 22

aufeinanderfolgenden Tagen (Tag des Rauchstopps und die nachfolgenden 21 Tage) Tagebücher über ein Smartphone aus. Sie beantworteten Fragen zur Intention, Selbstwirksamkeit, Planung, Handlungskontrolle und Anzahl täglich gerauchter Zigaretten. Multilevel-Analysen unterstützten die Annahmen negativer Zusammenhänge zwischen der Intention, Selbstwirksamkeit, Handlungskontrolle und der Anzahl täglich gerauchter Zigaretten auf inter- und intraindividuelle Ebene. Auf interindividueller Ebene bedeutet dies, dass bei höheren Ausprägungen der Intention, Selbstwirksamkeit und Handlungskontrolle über die 22 Tage weniger geraucht wurde. Zusätzlich zeigte sich auf intraindividuelle Ebene, dass Personen an Tagen mit höheren Ausprägungen in den genannten Konstrukten als gewöhnlich weniger rauchten. Für die Planung konnten keine solchen Effekte gefunden werden. Die Intention, Selbstwirksamkeit und Handlungskontrolle erwiesen sich auf inter- und intraindividuelle Ebene als bedeutsam für die Verhaltensänderung nach einem selbst festgelegten Rauchstopptag. Um Aussagen zu kausalen Richtungen machen zu können, sind Interventionen im alltäglichen Leben der Teilnehmenden notwendig.

M.05: Jetzt ein Stück Schokolade, später dafür einen Apfel - Kompensatorische Gesundheitsüberzeugungen in der Ernährung

Autor(en): Kummer, A., Amrein, M. & Scholz, U.

Betreuung: M.Sc. Melanie Amrein

Fachrichtung: Angewandte Sozial- und Gesundheitspsychologie

Kompensatorische Gesundheitsüberzeugungen (CHB) sind definiert als der Glaube, dass die negativen Effekte eines ungesunden Verhaltens durch die positiven Effekte eines gesunden Verhaltens ausgeglichen werden können. Studien konnten zeigen, dass das Halten solcher Überzeugungen mit negativen Konsequenzen für die Gesundheit einhergeht. In dieser Forschungsarbeit wurden CHB innerhalb der Ernährung betrachtet und so beispielsweise nach der Zustimmung gefragt, ob Süßigkeiten essen mit dem Verzehr von Gemüse kompensiert werden kann. Ziel war es, zu überprüfen, inwiefern solche ernährungsspezifischen CHB die Intention, sich gesünder zu ernähren sowie das Ernährungsverhalten beeinflussen. Der Health Action Process Approach (HAPA) diente dabei als theoretischer Rahmen und es wurden mögliche Zusammenhänge mit den darin enthaltenen Variablen geprüft.

Insgesamt 140 Personen im Alter von 18 bis 63 Jahren führten während 13 Tagen ein Online-Tagebuch zum Essverhalten. Die Studienteilnehmenden setzten sich das Ziel, sich gesünder zu ernähren, indem sie konkret auf ungesunde Snacks verzichteten bzw. mehr Früchte und Gemüse zu sich nahmen.

Als Ergebnis zeigte sich, dass CHB nicht mit der Intention sich gesünder zu ernähren assoziiert waren. Darüberhinaus fand sich kein signifikanter Zusammenhang zwischen CHB und dem Erreichen des gesetzten Verhaltensziels, sich gesünder zu ernähren. CHB korrelierten moderat negativ mit den HAPA Variablen Risikowahrnehmung und Ergebniserwartung. In der Regressionsanalyse erwies sich lediglich Risikowahrnehmung als signifikanter Prädiktor für die Intention. Zusammenfassend konnten CHB über die HAPA Variablen hinweg weder Varianz in der Intention noch im Ernährungsverhalten erklären.

Die Resultate sind konträr zu früheren Studien, in denen ein negativer Zusammenhang zwischen CHB und Intention sowie Verhalten gefunden wurde. In zukünftiger Forschung sollte weiter geprüft werden, inwieweit Kompensatorische Gesundheitsüberzeugungen innerhalb der Ernährung auftreten, wie diese gemessen werden können und welche Rolle sie für Intention und Verhalten spielen.

M.06: Die Auswirkungen von Authentischer Führung auf Arbeitsleistung in Teams und auf individueller Ebene

Autor(en): Andreas Dahlmann

Betreuung: Prof. Dr. Martin Kleinmann

Fachrichtung: Arbeits- und Organisationspsychologie

Authentische Führung hat als einer der neuen Führungskonstrukte in den letzten zehn Jahren zunehmendes wissenschaftliches Interesse erhalten. Das Konstrukt postuliert, dass authentische Führer die persönliche Entwicklung, Identifikationsprozesse und psychologische Ressourcen fördern, um in der Folge bessere Arbeitsleistung zu erhalten. Die vorliegende Studie hat das Konstrukt Authentische Führung untersucht, indem die Auswirkungen von Authentischer Führung auf Leistung sowohl auf individueller als auch auf Team Ebene untersucht wurden. Dabei wurden auf individueller Ebene die Mediatoren Psychologisches Kapital und Identifikation mit der Führungskraft einbezogen. Auf der Team Ebene diente die Team Identifikation als Mediator zwischen Authentischer Führung und Teamleistung. Innerhalb der Studie wurden 29 Teams und 139 Mitarbeiter aus unterschiedlichen Branchen befragt. Die Ergebnisse zeigten, dass auf individueller Ebene das Psychologische Kapital den Effekt von Authentischer Führung auf individuelle Leistung mediiert. Weiterhin konnte auf individueller Ebene ein direkter positiver Zusammenhang zwischen Authentischer Führung und individueller Leistung gefunden werden. Ergeb-

nisse auf der Team Ebene zeigten einen hohen positiven Zusammenhang zwischen Authentischer Führung und Team Leistung. Es konnten keine signifikanten Mediationseffekte von Identifikation auf beiden Ebenen (Identifikation mit der Führungskraft und Teamidentifikation) gefunden werden. Die Ergebnisse legen nahe, dass Authentische Führung sowohl auf individueller als auch auf Team Ebene einen hohen positiven Einfluss auf die Arbeitsleistung hat. Darüberhinaus zeigt sich das Psychologische Kapital als Mediator dieser Beziehung. Aus den Ergebnissen lassen sich viele theoretische und praktische Schlüsse ziehen. Diese Masterarbeit trägt zum theoretischen Verständnis bei, indem sie neue Mediatoren in Bezug auf Authentischer Führung und Leistung mit einbezieht und vor allem den Teamprozesse näher beleuchtet. Weiterhin lassen sich zahlreiche praktische Implikationen ableiten. Führungskräfte können gezielter sowohl ihre Mitarbeiter als auch gesamte Teams führen und durch authentisches Führungsverhalten, beispielsweise die psychologischen Ressourcen stärken sowie die Arbeitsleistung steigern.

M.07: Von der temporären zur permanenten Anstellung: Intraindividuelle Verläufe von Arbeitsmerkmalen und Befindensmassen

Autor(en): Marco Gsponer

Betreuung: Dr. Maike Debus

Fachrichtung: Arbeits- und Organisationspsychologie

Immer mehr Personen sind in der Schweiz temporär angestellt. Um die Einflüsse eines solchen Anstellungsverhältnisses auf die Betroffenen zu verstehen, wurde in der vorliegenden Untersuchung eine Stichprobe von Personen im Längsschnitt untersucht, welche einen Wechsel von einer temporären in eine permanente Anstellung erlebten. Dabei wurden unter Verwendung von Daten des Schweizer Haushaltspanels die interessierende Masse von Personen in den Jahren vor dem Vertragswechsel (Temporärphase) mit denjenigen nach dem Vertragswechsel (Permanentphase) verglichen. Spezifisch wurde untersucht, welchen Einfluss ein Wechsel von einer Temporär- in eine Permanentphase auf Veränderungen verschiedener Befindensmasse und Arbeitsmerkmale hatte. Die Arbeitsmerkmale wurden zudem als Mediatoren und interindividuelle Unterschiede als Moderatoren für den Zusammenhang zwischen dem Wechsel von einer Temporär- in eine Permanentphase und den Befindensmassen getestet. Die Resultate konnten zeigen,

dass der Wechsel von einer Temporär- in eine Permanentphase zu erhöhter allgemeiner Lebenszufriedenheit, weniger Konflikten mit nahestehenden Personen, weniger Arbeitsplatzunsicherheit und mehr Zeitdruck führte. Verminderte Arbeitsplatzunsicherheit in der Permanentphase medierte den positiven und erhöhter Zeitdruck in der Permanentphase den negativen Zusammenhang zwischen dem Wechsel von einer Temporär- in eine Permanentphase und dem Befinden. Diese entgegengesetzten Prozesse hatten möglicherweise zur Folge, dass sich die meisten untersuchten Befindensmasse nach dem Wechsel von einer Temporär- in eine Permanentphase insgesamt nicht änderten. Es konnte zudem gezeigt werden, dass ältere Personen, anders als jüngere Personen, in der Permanentphase einen grösseren Work-Family-Conflict und mehr Erschöpfung erlebten als in der Temporärphase.

M.08: Lassen sich verschiedene Führungsstile im Assessment Center messen?

Autor(en): Dolores Arias

Betreuung: M.Sc. Anna Luca Heimann

Fachrichtung: Arbeits- und Organisationspsychologie

Assessment Center werden häufig für die Auswahl von Führungskräften eingesetzt. Jedoch wurden Führungsstile bisher kaum als Anforderungsdimensionen im Assessment Center gemessen. Diese Masterarbeit untersucht, ob sich verschiedene Führungsstile (beziehungs-, aufgaben- und veränderungsorientierte Führung) im Assessment Center messen lassen. Dafür wurde die Konstruktvalidität eines Assessment Centers zur Beurteilung von Führungsstilen überprüft. Im Rahmen eines eintägigen Entwicklungs-Assessment Centers wurde das Führungsverhalten von 205 Führungskräften in verschiedenen Assessment Center Übungen beurteilt. Vorab schätzten jeweils zwei Mitarbeitende sowie die Führungskräfte selbst ihr Führungsverhalten per Onlinefragebogen ein. Ergebnisse zeigen, dass nur beziehungsorientierte und teilweise auch aufgaben-

orientierte Führungsverhaltensweisen im Assessment Center gemessen werden konnten. Die Übereinstimmung der Beurteilungen im Assessment Center mit der Einschätzung durch die Mitarbeitenden und mit der Selbsteinschätzung der Führungskräfte war zudem sehr gering. Bei der Beurteilung des Führungsverhaltens im Assessment Center kann also nicht besonders gut zwischen den Führungsstilen unterschieden werden. Ebenso kann die Beurteilung im Assessment Center nicht besonders gut vorhersagen, inwiefern das Verhalten der Führungskräfte von den Mitarbeitenden wahrgenommen wird und wie sich Führungskräfte selbst wahrnehmen. Implikationen für die Praxis und Forschung werden diskutiert.

M.09: Auswahl von Führungskräften: Sind strukturierte Interview geeignet zur Messung von Führungsstilen und zur Vorhersage von Führungserfolg?

Autor(en): Michael Uehlinger

Betreuung: M.Sc. Anna Luca Heimann

Fachrichtung: Arbeits- und Organisationspsychologie

Die Identifikation guter Führungskräfte hat einen entscheidenden Einfluss auf die Erreichung der Unternehmensziele und den Organisationserfolg insgesamt. Das strukturierte Interview könnte im Kontext der Personalauswahl ein geeignetes Instrument sein, um den Führungsstil potenzieller Führungskräfte zu beurteilen. Die vorliegende Masterarbeit untersuchte, ob ein strukturiertes Interview geeignet ist, verschiedene Führungsstile von Führungskräften zu beurteilen und ihren Führungserfolg zu prognostizieren. Insgesamt nahmen 204 (89 weibliche, 115 männliche) Führungskräfte im Rahmen eines Führungskräftetrainings an einem strukturierten Interview teil. Das strukturierte Interview erfasste in situativen sowie biografischen Fragen den beziehungs-, aufgaben- und veränderungs-

orientierten Führungsstil. Indikatoren von Führungserfolg wurden von jeweils zwei Mitarbeitenden sowie durch Selbsteinschätzung der Führungskräfte erhoben. Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass das strukturierte Interview die intendierten Führungsstile konstruktvalid messen kann. Zusätzlich geben die Ergebnisse Hinweise darauf, dass das strukturierte Interview verschiedene Indikatoren von Führungserfolg vorher sagen kann. Insgesamt geben die Resultate Anlass zur Annahme, dass das strukturierte Interview zur Messung von Führungsstilen und zur Vorhersage von Führungserfolg geeignet ist.

M.10: Ist ein Assessment Center zur Beurteilung von Führungsstilen geeignet zur Vorhersage von Führungserfolg?

Autor(en): Alessandro Baia

Betreuung: M.Sc. Anna Luca Heimann

Fachrichtung: Arbeits- und Organisationspsychologie

Assessment Center (AC) sind geeignete Verfahren zur Auswahl und Entwicklung von Führungskräften. Da Führungsverhalten in Zusammenhang mit unterschiedlichen Kriterien von Führungserfolg steht und dieses in ACs selten erfasst wird, untersuchte die vorliegende Masterarbeit, ob und inwieweit ein Assessment Center zur Beurteilung des Führungsstils ein geeignetes Instrument zur Vorhersage von Führungserfolg ist. Als Bewertungsdimensionen dienten der beziehungs-, aufgaben- sowie veränderungsorientierte Führungsstil. Die Stichprobe bestand aus 205 Führungskräften (90 weiblich) aus verschiedenen Branchen. Die Datenerhebung erfolgte im Rahmen eines eintägigen Entwicklungs-ACs. In vier AC-Übungen beobachteten und bewerteten geschulte Assessoren das Verhalten der Führungskräfte auf den Führungsdimensionen. Die Führungskräfte

füllten zwischen den Übungen Fragebögen zu verschiedenen Kriterien von Führungserfolg aus. Mitarbeitende der Führungskräfte füllten vor dem AC einen Online-Fragebogen zur Einschätzung weiterer Kriterien aus. Die Ergebnisse zeigen, dass das untersuchte AC zur Vorhersage bestimmter Kriterien von Führungserfolg geeignet ist. Ein beziehungsorientierter Führungsstil führt zu einem höheren Wohlbefinden der Mitarbeitenden. Ein aufgabenorientierter Führungsstil führt zu einer höheren durch die Mitarbeitenden eingeschätzten Führungseffektivität. ACs können also zur Erfassung von Führungsverhalten eingesetzt werden. Implikationen für die Praxis und Forschung werden diskutiert.

M.11: Der Zusammenhang zwischen Familienanforderungen und Karriere Disengagement

Autor(en): Simone Kistler

Betreuung: Dr. Dana Unger

Fachrichtung: Arbeits- und Organisationspsychologie

In der vorliegenden Studie habe ich anhand von 92 Vorgesetzte/n-Mitarbeiter/in Paare das Spannungsfeld zwischen Familie und Karriere untersucht. Genauer habe ich den Einfluss von Familienanforderungen auf das Karriere Disengagement betrachtet. Um diesen Zusammenhang genauer zu beleuchten wurden 3 Mediatoren in die Untersuchung integriert, der Familien-Arbeit-Konflikt, die Karriere Selbstwirksamkeit und die Antizipation des Karriereerfolgs durch die/den Vorgesetzte/n. Es hat sich gezeigt, dass die/der Vorgesetzte eine bedeutende Rolle im Zusammenspiel zwischen Familie und Karriere einnimmt. Der Familien-Arbeit-Konflikt der/des Mitarbeiters/in hat einen signifikanten Zusammenhang mit der Karriereerfolgserwartung der/des Vorgesetzten. Ebenfalls beeinflusst diese die Karriere Selbstwirksamkeit der/s Mitarbeiterin/s. Weiter beeinflusst die Antizipation des Karriereerfolgs das Karriere Disengagement der/des Mitarbeiters/in. Inwiefern man

an die eigenen Fähigkeiten in der Verfolgung von karriererelevanten Zielen glaubt, hängt signifikant mit dem erlebten Familien-Arbeit-Konflikt zusammen. Entgegen der Annahme konnte keine signifikante Korrelation zwischen Karriere Selbstwirksamkeit und Karriere Disengagement festgemacht werden. Das Untersuchungsmodell wurde ebenfalls für die Geschlechter getrennt ausgewertet, dabei kam heraus, dass für Männer kein signifikanter Zusammenhang gefunden wurde. Bei den Frauen wurde der Pfad zwischen antizipiertem Karriereerfolg durch die/den Vorgesetzte/n und Karriere Selbstwirksamkeit und der Zusammenhang zwischen Familien-Arbeit-Konflikt und Karriere Selbstwirksamkeit signifikant. Die Verbindung zwischen antizipiertem Karriereerfolg durch die/den Vorgesetzte/n und dem Karriere Disengagement wurde knapp nicht signifikant.

M.12: Impression Management during Organisational Socialisation: How the Effectiveness of Supplication and Self-promotion Varies with Time

Autor(en): Anita Koller

Betreuung: M.Sc. Christian Gross

Fachrichtung: Arbeits- und Organisationspsychologie

Previous research shows that the use of impression management (IM) by employees is related to different kinds of relevant outcomes in organisational settings. Employees engage in different impression management IM tactics. Supplication describes strategies where individuals act dependently in order to be perceived as in need of help. Self-promotion refers to behaviours where individuals highlight or exaggerate their accomplishments or talents in an effort to be seen as competent. Based on social role theory, this study proposes that the effectiveness of IM tactics varies with time during organisational socialisation. Students and graduates who have recently started a new job took part in this study. Two and four months after starting the new job, participants filled in the same questionnaire, assessing

their levels of supplication, self-promotion and organisational adjustment. The findings provide partial support for the notion that the effect of supplication on organisational adjustment varies with time. Contrary to expectations, the results show, however, that the influence of self-promotion on organisational adjustment is constant with time. Therefore, it appears that while it does matter when a new employee makes use of supplication, self-promotion yields the same result irrespective of when it is employed. Alternatively, it is possible that the effectiveness of self-promotion only varies with time when the effects are repeatedly assessed over a longer time period.

M.13: Beeinflusst die kulturelle Diversität die Führungskraft-Untergebenen-Beziehung und Organizational Citizenship Behavior?

Autor(en): Bernadette Hedwig Hidber

Betreuung: Dr. Hubert Annen

Fachrichtung: Arbeits- und Organisationspsychologie

Die bisherige Forschung zeigt, dass Menschen aus verschiedenen Kulturen (kulturelle Diversität) unterschiedliche Vorstellungen von guter Führung haben. In dieser Arbeit wird untersucht, inwiefern sich die kulturelle Diversität auf die Austauschbeziehung zur Führungskraft (LMX) und somit auf Organizational Citizenship Behavior auswirkt. Dazu wurden zwei Studien (Hauptstudie PROGRESS: $N_p = 300$; Replikationsstudie SAFT: $N_s = 136$) mit 436 Rekruten im Alter zwischen 18 und 26 Jahren ($M_p = 20.3$, $SD_p = 1.2$; $M_s = 20.3$, $SD_s = 1.2$) mittels Fragebogen untersucht. Die Überprüfung erfolgte mit hierarchischen Regressionsanalysen sowie Varianzanalysen mit Messwiederholungen. In beiden Studien bestimmt die Beziehungsqualität

zur Führungskraft die OCB-Bereitschaft des Untergebenen. Eine hohe Beziehungsqualität hängt nicht davon ab, ob Untergebene und Führungskraft aus derselben Subethnie stammen. Von den vier Subethnien moderierte als einzige die Südosteuropäische den Zusammenhang zwischen Beziehungsqualität und OCB-Bereitschaft ($d = 0.2$). Entgegen den Annahmen zeigen sich keine Längsschnitt-Effekte. Die Wechselwirkung zwischen dem Militärkontext und den Ergebnissen wird diskutiert. Es empfiehlt sich in zukünftigen Studien einen bisher wenig bekannten integrativen Einfluss der Schweizer Armee zu untersuchen.

M.14: Anticipation in language and action

Autor(en): Zahnd, N. J., Kurthen, I., & Daum, M. M.

Betreuung: Prof. Dr. Moritz Daum

Fachrichtung: Entwicklungspsychologie: Säuglings- und Kindesalter

The prediction of the forthcoming behaviour of others, in particular with respect to their actions and their verbal communication, is an important element in social interactions. Within their first year of life children start to anticipate goals of simple actions, like grasping for an object. With language acquisition in their second year of life, they start to develop the ability to anticipate other people's language input. Little is known, however, about the connection of the ability to anticipate in the domain of action and in the domain of language. It is unclear whether there is a single mechanism that allows us to predict future social events, regardless of whether it is an action goal or a future language input or whether the domains of action and language each have their own specific prediction mechanism. In the present study we tested the prediction of language and action in 21-month-old and 25-month-old children. We used eye-

tracking technology to measure the children's on-line anticipation, while they watched movies that showed predictable action movements of variable complexity or as they looked at pictures of a target and a distractor object, while listening to sentences containing either semantically constraining or neutral verbs and the target word. We further assessed the children's productive and receptive vocabulary and their cognitive abilities to control for possible confounding variables. Within both age groups the prediction in language and action do not seem to be correlated. This suggests that they develop independent from each other and might rely on different underlying prediction mechanisms. Further findings explaining the results in greater detail will be reported.

M.15: Effekte eines Graphem-Phonem-Korrespondenztrainings auf die Leseleistung bei Kindern mit erhöhtem Dyslexierisiko

Autor(en): Vera Keller & Franziska Aepli

Betreuung: Prof. Dr. Moritz Daum, Dr. sc. nat. Silvia Brem

Fachrichtung: Entwicklungspsychologie: Säuglings- und Kindesalter

5-10% der Schulkinder sind von Dyslexie betroffen und zeigen schwache Lese- und/oder Rechtschreibleistungen. Häufig sind bereits die Vorläuferfertigkeiten, v.a. die phonologische Bewusstheit (PB) beeinträchtigt. Eine frühe Intervention zur Unterstützung ist wichtig, weshalb hier das GraphoGame (GG), ein Graphem-Phonem-Korrespondenz-Training am Computer, bei Kindern mit erhöhtem Dyslexierisiko evaluiert wird. Mitte bis Ende 1. Klasse trainierten 17 Kinder (7 Jungen) während 14 Wochen mit dem GG. 17 weitere Kinder (9 Jungen) bildeten die Wartekontrollgruppe (WKG). Ende 1. bis Anfang 2. Klasse diente die bisherige Trainingsgruppe als WKG (n=17, 7 Jungen), während 16 weitere Kinder (11 Jungen) trainierten. Zu den jeweiligen Messzeitpunkten vor und nach dem Training

wurden mit den Kindern Lesetests und Tests zur PB durchgeführt. In Interaktionsmodellen wurde die Verbesserung der Gruppen über die Zeit verglichen. In der ersten Trainingsphase wurde in der Leseleistung kein signifikanter Unterschied in der Verbesserung zwischen den Gruppen gefunden, jedoch führte das GG zu einer stärkeren Verbesserung der PB. In der zweiten Trainingsphase wurde kein Trainingseffekt in der PB, jedoch ein signifikanter Unterschied in der Verbesserung beim Lesen von Pseudowörtern festgestellt. Diese Ergebnisse legen unterschiedliche Trainingseffekte des GG je nach Entwicklungsstand der Kinder nahe, wobei anfangs in phonologischen Bereich, später in der Dekodierungsleistung profitiert werden kann.

M.16: Bilinguale Vorteile in der Exekutiven Kontrolle und Theory of Mind bei dreijährigen Kindern

Autor(en): Gaja Tanner & Aline Biesuz

Betreuung: Dr. Anja Gampe

Fachrichtung: Entwicklungspsychologie: Säuglings- und Kindesalter

Wie bisherige Studien belegen, sind bilinguale Kinder in der Exekutiven Kontrolle (EK) monolingualen überlegen und weisen eine frühere Entwicklung der Theory of Mind (TOM) auf. Die Mechanismen, die zu diesem bilingualen Vorteil führen, sind jedoch noch nicht bekannt. In unserer Studie haben wir daher untersucht, inwiefern Sprachähnlichkeit zwischen den Sprachen der bilingualen Kinder die EK beeinflusst und ob der Vorteil in der EK den Vorteil in der TOM bedingt. Es zeigte sich, entgegen der bisherigen Forschungslage, dass die monolinguale Gruppe in einer TOM Aufgabe signifikant bessere Werte erzielte. Auch in den Aufgaben zur EK übertrafen die bilingualen Kinder die monolingualen nicht. Der Vorsprung monolingualer Kinder bleibt vorerst unklar, es gibt jedoch Hinweise darauf, dass dieser Vorteil auf eine besondere Leis-

tungsstärke der monolingualen Gruppe zurückzuführen ist. Weiter konnte kein signifikanter Zusammenhang zwischen Sprachähnlichkeit und der EK gezeigt werden, jedoch wurde in einer Aufgabe ein tendenzieller Zusammenhang zwischen der EK und einer hohen Sprachähnlichkeit beobachtet. Zusätzlich wurden zwei Sprachgruppen verglichen, wobei die Kinder mit der höchsten Sprachähnlichkeit tendenziell besser waren, als jene mit der niedrigsten Sprachähnlichkeit. Dies weist darauf hin, dass die EK bei Kinder, welche zwei ähnliche Sprachen lernen besser ausgeprägt ist, als bei Kindern, welche zwei unähnliche Sprachen sprechen. Dieser Zusammenhang müsste anhand einer grösseren Stichprobe untersucht werden.

M.17: Delta Sleep Ratio in adolescents affected by Major Depressive Disorder

Autor(en): Leonie Maurer, Noemi Tesler, Miriam Gerstenberg, Maurizia Franscini, Oskar G. Jenni, Susanne Walitza, Reto Huber

Betreuung: Prof. Dr. Reto Huber

Fachrichtung: Entwicklungspsychologie: Säuglings- und Kindesalter

Objective. Alterations in slow wave activity (SWA, EEG power in the delta range, <4.5 Hz) during sleep were shown in young patients and adults with Major Depressive Disorder (MDD). In adults with MDD, an elevated delta sleep ratio (DSR), an index of the early-night restorative function of sleep, predicted resilience to developing depression. However, the DSR has not been investigated in adolescents affected by MDD. In this study, we investigated whether young patients affected by MDD show an altered DSR.

Methods. All night high-density EEG was recorded in 16 adolescent patients (mean age = 15.2 + 1.4) meeting DSM-IV criteria for MDD and 16 sex- and age-matched healthy controls. Nine healthy siblings (mean age = 14.1 + 1.1) also underwent the overnight study protocol. Longitudinal data of 9/16 patients was obtained within 15.3 to 23.5 months of the first recording (mean age = 17.0 + 1.1). Actual symptom severity was assessed using the Children's Depression Rating Scale Revised (CDRS-R).

Results. Patients affected by MDD exhibited a higher DSR ($p=0.01$), which was positively related to severity of depressive symptoms as measured by the CDRS-R ($r=0.61$, $p<0.02$). There were no significant differences regarding DSR in healthy siblings compared to controls. In the longitudinal assessment of adolescents with MDD, we found a trend for an association of a reduced DSR with a reduced severity of depressive symptoms ($r=0.69$, $p=0.06$).

Conclusion. These data suggest that adolescents affected by MDD have a higher index of the early restorative function of sleep, contrasting previous findings of a lower DSR in adults with MDD. The DSR can also be increased by sleep deprivation, which represents an efficient treatment in adults, but not in adolescents affected by MDD. The results of this study may provide an explanation for this age discrepancy.

M.18: Personality, Cognition, and Leisure Activities in Old Age: The Role of Social, Physical, and Mental Activities in the Relationship Between the Big Five and Working Memory

Autor(en): Daniela Schwager

Betreuung: M.Sc. Sabrina Guye, Prof. Dr. Mike Martin

Fachrichtung: Gerontopsychologie und Gerontologie

There is considerable evidence that personality traits are related to different aspects of cognition. However, the underlying mechanisms are still not well investigated. Both biological and behavioral mechanisms may explain the association between personality and cognition. For instance, personality traits, such as the Big Five, are known to be associated with health behaviors: Highly conscientious people are more likely to engage in health-protective behaviors such as exercising and physical activity, which in turn are known to be beneficial for cognitive functioning.

This led to the idea that leisure activities such as mental, social, and physical activities may act as this underlying mechanism between the relationship of personality and working memory. Moreover, we are interested in how mobility range, within-day,

and between-day variability of leisure activities may mediate the personality-working memory-association.

Our sample consists of 166 German-speaking retired seniors between 65 and 80 years. All participants completed the NEO-FFI to assess personality traits, as well as six computer-based working memory tasks. Two instruments were used to assess leisure activities, mobility range, and variability in leisure activities. A German version of the Adult Leisure Activities Questionnaire was administered once, and a computer-based daily diary (Day Reconstruction Method) was filled three times during one week.

The data will be analyzed using structural equation mediation model.

M.19: Körperliche Aktivität im täglichen Leben und State-Selbstwert; Gibt es einen Zusammenhang, und spielt die Persönlichkeit eine Rolle?

Autor(en): Ursina Looser Eren

Betreuung: Prof. Dr. Mike Martin

Fachrichtung: Gerontopsychologie und Gerontologie

Ein gesunder und stabiler Selbstwert ist ein zentraler Faktor allgemeiner Lebenszufriedenheit und psychischer Gesundheit. Ziel dieser Studie war es, den Within-Subject-Zusammenhang zwischen körperlicher Aktivität und dem State-Selbstwert an jungen bis mittelalten Erwachsenen zu untersuchen. Es wurden N=55 Probanden zwischen 21 und 45 Jahren über 11 Tage untersucht. Täglich wurden mittels Accelerometer Energieverbrauch und MET sowie via Online-Fragebogen State-Selbstwert, Körpergefühl und Körperselbstwert erhoben. Für jede Person wurde die individuelle Korrelation zwischen Energieverbrauch und dem State-Selbstwert berechnet. Anschließend wurden die Korrelationen über alle Probanden gemittelt. Es wurden zudem eine Regression mit Depressivität bei T1 als Prädiktor der individuellen Standardabweichung im State-Selbstwert sowie eine Moderation mit dem durchschnittlichen MET als Moderator gerechnet. Zwischen Energiever-

brauch und State-Selbstwert zeigte sich ein kleiner Within-Subject-Zusammenhang. Das durchschnittliche MET korrelierte mit dem Körpergefühl ($r = .12$) und dem Körperselbstwert ($r = .26$), und Depressivität erwies sich als signifikanter Prädiktor von Variabilität im State-Selbstwert ($\beta = .44$, $p = .001$). Die Ergebnisse sprechen für eine kurzfristige Wirkung von körperlicher Aktivität auf den State-Selbstwert. Aufgrund der geringen statistischen Power der 11 Tage müssten weitere Untersuchungen über einen längeren Zeitraum stattfinden, um Schlüsse ziehen zu können. Körperliche Aktivität zeigt einen kleinen Zusammenhang mit Körpergefühl und Körperselbstwert. Depressivität geht, wie auch in anderen Studien gezeigt wurde, mit stärkeren Schwankungen im State-Selbstwert einher.

M.20: Zusammenhang von Bewegung und Selbstwertgefühl: Studie zu objektiv und subjektiv erfasster Bewegungsintensität und Selbstwert

Autor(en): Till Siegrist

Betreuung: Dr. Andrea Grünenfelder-Steiger

Fachrichtung: Gerontopsychologie und Gerontologie

Selbstwert ist ein zentraler Bestandteil für ein hohes Wohlbefinden und für den Erfolg in verschiedenen Lebensbereichen. In der vorliegenden Arbeit wurde der Zusammenhang zwischen Bewegung und Selbstwert untersucht. Hierbei wurde zwischen objektiver (durch Bewegungssensoren gemessener) und subjektiv eingeschätzter (durch Fragebogen erfasster) Bewegungsintensität unterschieden. Während zehn Tagen trugen 55 Probanden (zwischen 21-45 Jahren) den Bewegungssensor Move3 an der Hüfte. Zudem wurden die Probanden täglich nach dem momentanen State-Selbstwert und der geschätzten Bewegungsintensität befragt. Ziel der Studie war es, die Korrelationen zwischen objektiv und subjektiv erfasster Bewegungsintensität festzustellen und deren Zusammenhang mit dem Selbstwert in

einem Within-Person-Vergleich aufzuzeigen. Ergebnisse: Der Selbstwert hängt sowohl mit der subjektiv eingeschätzten Bewegungsintensität ($r = 0.22$) als auch mit der objektiv gemessenen Bewegungsintensität ($r = 0.23$) zusammen. Weiter korrelieren subjektive und objektive Bewegungsmessung stark ($r = 0.48$ 0.51) miteinander, was für eine gute Eigeneinschätzung der Bewegungsintensität der Probanden spricht. Zudem wurde ein Zusammenhang zwischen dem Selbstwert für das Aussehen (Attraktivität) und der Bewegungsintensität am Folgetag gefunden ($r = 0.15$ 0.19). Die gefundenen Zusammenhänge weisen sowohl auf ein bio-physiologisches als auch auf ein psychologisches Wirkmodell hin.

M.21: Der Einfluss von alltäglicher Bewegung auf den Selbstwert und die Depressivität

Autor(en): Natascha Kraft

Betreuung: Dr. Andrea Grünenfelder-Steiger

Fachrichtung: Gerontopsychologie und Gerontologie

Aufgrund steigender Geburtsraten und sinkenden Mortalitätsraten wird unsere Gesellschaft immer älter. Damit gehen diverse Verluste einher. Es gibt Befunde dafür, dass physische Aktivität einen positiven Einfluss auf das Wohlbefinden und den Selbstwert hat. Bei den meisten bisherigen Studien wurden between-subjects Designs verwendet. Das Ziel dieser Studie war es nun, den Zusammenhang zwischen alltäglicher physischer Aktivität und dem psychischen Wohlbefinden (Selbstwert und Depressivität) bei älteren Menschen auf einer intraindividuellen Ebene zu untersuchen.

Insgesamt nahmen 67 gesunde und mobile Personen über 65 Jahre an der Studie teil. Die Daten wurden während 7 Tagen

mittels Bewegungssensor, Prä- und Postfragebögen sowie einem Wohlbefindenstagebuch erhoben.

In der vorliegenden Untersuchung wurden für eine within-subjects Analyse einzelne Fälle ausgesucht und im Detail betrachtet. Über die gesamte Stichprobe hinweg, scheint alltägliche physische Aktivität einen positiven Einfluss auf den Selbstwert zu haben. Die Depressivität hingegen zeigt tendenziell eine Zunahme an Tagen mit weniger Bewegung.

Die Resultate zeigen, dass bereits kleine tägliche Veränderungen physischer Aktivität einen Einfluss auf unser Befinden haben können.

M.22: Physische Aktivität und Selbstwert im Alter unter Einbezug der sozialen Kontakte und sozialer Unterstützung

Autor(en): Emine Ilgaz

Betreuung: Dr. Andrea Grünenfelder-Steiger

Fachrichtung: Gerontopsychologie und Gerontologie

Aufgrund steigender Geburtsraten und sinkenden Mortalitätsraten wird unsere Gesellschaft immer älter. Damit gehen diverse Verluste einher. Es gibt Befunde dafür, dass physische Aktivität einen positiven Einfluss auf das Wohlbefinden und den Selbstwert hat. Bei den meisten bisherigen Studien wurden between-subjects Designs verwendet. Das Ziel dieser Studie war es nun, den Zusammenhang zwischen alltäglicher physischer Aktivität und dem psychischen Wohlbefinden (Selbstwert) bei älteren Menschen auf einer intraindividuellen Ebene zu untersuchen. Ausserdem wurden die sozialen Kontakte und die soziale Unterstützung miteinbezogen, um deren Beitrag zum Selbstwert zu analysieren.

Insgesamt nahmen 67 gesunde und mobile Personen über 65 Jahre an der Studie teil. Die Daten wurden während 7 Tagen mittels Bewegungssensor, Prä- und Postfragebögen sowie einem Wohlbefindenstagebuch erhoben.

In der vorliegenden Untersuchung wurden für eine within-subjects Analyse einzelne Fälle ausgesucht und im Detail betrachtet. Über die gesamte Stichprobe hinweg, scheint alltägliche physische Aktivität einen positiven Einfluss auf den Selbstwert zu haben. An einigen Tagen konnte dieser Einfluss auch für die sozialen Kontakte gezeigt werden. Jedoch weniger für die Soziale Unterstützung.

Die Resultate zeigen, dass bereits kleine tägliche Veränderungen physischer Aktivität einen Einfluss auf unser Befinden haben können.

Bei Personen mit sehr niedrigen körperlichen Aktivitäten müssen weitere Faktoren betrachtet werden, da ihr Zusammenhang einen anderen Mechanismus haben kann.

M.23: Revisiting the relationship between sleep and cognition in healthy aging - Methodology

Autor(en): Gruhn, A., Oswald, J., Merillat, S., Martin, M.,

Betreuung: Prof. Dr. Mike Martin, Dr. Susan Merillat, M.Sc. Jessica Oswald

Fachrichtung: Gerontopsychologie und Gerontologie

There is a general consensus in the scientific community, that sleep and cognition have a firm relationship. It is proposed that sleep affects cognition, by enabling and supporting a wide range of functions like memory consolidation and tissue repair. Especially sleep deprivation studies have found strong effects of sleep on cognitive performance. These findings only apply to younger and middle aged adults, whereas studies with elderly populations report mixed results. This lack of a relationship in older age has no clear theoretical framework and has many potential reasons. One of the main problems of this field of investigation, are the studies limitations which are often either of methodological nature or a lack of sample size. Especially the lack of strong indicative tests to measure cognitive performance

and sleep have created the need to investigate this matter with a refined methodology.

We propose to analyse the total sleep time, daytime sleepiness and sleep quality as measures of sleep and reasoning, verbal fluency, speed, memory and executive functions as cognitive factors. We will use the data of the first three waves of the ongoing Longitudinal Healthy Aging Brain Database Project (LHAB, University of Zurich, 191 participants age 65+). Our aim is to investigate 1) the relationship of sleep and cognition in a healthy elderly sample, 2) the development of sleep longitudinally and 3) the factors that might contribute to changes in sleep and cognition.

M.24: Ernährungsaspekte und Lebensqualität von Bewohnern/innen mit fortgeschrittener Demenz in Langzeitpflegeinstitutionen

Autor(en): Silvia Seidl

Betreuung: Dr. Stefanie Eicher

Fachrichtung: Gerontopsychologie und Gerontologie

Demenz ist ein bedeutender Risikofaktor für eine Mangelernährung, die aufgrund von Essstörungen und Problemen bei der Nahrungsaufnahme entstehen (Reuther et al., 2013). Die Ursachen sind vielfältig. Als Folge der degenerativen Erkrankung gehen physiologische Vorgänge, die Hunger auslösen oder die Fähigkeit, Bewegungsabläufe beim Essen zu koordinieren, verloren. Im fortgeschrittenen Stadium kommen dann häufig Schluck- und Kauprobleme hinzu, die es den Betroffenen verunmöglichen, das Essen runterzuschlucken (Finucane et al., 1999). Menschen mit einer Mangelernährung haben ein erhöhtes Mortalitäts- und Morbiditätsrisiko und erhalten oft vor dem Tod noch belastende Interventionen (Meijers et al., 2014). Essstörungen und probleme stellt die Pflege vor grosse Herausforderungen. Pflegerische Kompetenz ist notwendig, um Erkennen zu können, wie sich die Demenz bei jedem Betroffenen auf das Essverhalten auswirkt und was die Ursachen einer möglichen Mangelernährung sind. Bei der Pflege der Betroffenen sind persönliche Wünsche, Wohlbefinden und Erhalt der Lebensqualität bis zum Schluss zentral. Es existieren bis heute nur wenige systematische Untersuchungen zur Versorgungssituation in stationären Einrichtungen und aktuelle Daten über die Symptome und deren Veränderungen im Krankheitsverlauf und in der Terminalphase fehlen.

Die ZULIDAD-Studie erhebt Daten zur Pflege-, Lebens- und Sterbequalität sowie über den Gesundheitsverlauf. Retrospektiv (1999-2014) werden Daten (RAI-MDS) zu Ernährungsaspekten von Bewohnern/innen (N=86'941) aus allen Schweizer Pflegeheimen analysiert (ZULIDAD-A). Weiter werden Daten aus der Ersterhebung der ZULIDAD-B Studie einbezogen, die in elf Demenzpflegeheimen (N=126) erhoben werden. Der Anteil der Pflegeheimbewohner/innen mit fortgeschrittener Demenz und einer Mangelernährung nimmt mit der Nähe zum Tod zu (signifikanter Zusammenhang Demenz/Mangelernährung). Die Lebensqualität der Bewohner/innen mit einer fortgeschrittenen Demenz wird von den Angehörigen und Pflegenden als durchschnittlich eingestuft. Die Pflegenden schätzten die Lebensqualität der Bewohner/innen mit einer Mangelernährung signifikant tiefer ein als von denjenigen ohne Mangelernährung. Eine optimale Versorgung der Betroffenen beinhaltet, zu erkennen, was Ursachen einer möglichen Mangelernährung sind, die Wünsche zu respektieren und das Wohlbefinden und die Lebensqualität bis zum Tod zu erhalten.

M.25: DHEA als Protektivfaktor gegen erektile Dysfunktionen bei Männern im Altersverlauf

Autor(en): Mahler, F., Walther, A., Aubert, E., Hoppler, S., Wohlgenannt, J. & Ehlert, U.

Betreuung: M.Sc. Andreas Walther

Fachrichtung: Klinische Psychologie und Psychotherapie

Demographische Veränderungen in der Schweiz zeigen: die Bevölkerung wird immer älter. Umso mehr wächst das Interesse an Protektivfaktoren für Gesundes Altern. Es konnte gezeigt werden, dass sexuelle Gesundheit eindeutig positiv mit Lebensqualität und negativ mit depressiver Symptomatik zusammenhängt und mit dem Alter abnimmt. Diese Arbeit befasst sich mit der Frage, ob Dehydroepiandrosteron (DHEA) ein Protektivfaktor gegen diesen negativen Alterungsprozess darstellen könnte.

304 gesunde Männer zwischen 40 und 75 Jahren haben im Rahmen des Projektes Männergesundheit 40+ eine Fragebogenbatterie beantwortet, unter anderem zur sexuellen Gesundheit, erfasst mittels dem Gesamtwert des International Index of Erectile Function (IIEF). Weiter wurden Baseline-Speichelproben genommen und daraus DHEA-Konzentrationen bestimmt.

Wir konnten zeigen, dass sexuelle Funktionsfähigkeit mit dem Alter signifikant abnimmt. DHEA weist ausserdem einen positiven Zusammenhang mit der Häufigkeit von Masturbation, Morgenerektionen und Gedanken mit sexuellem Inhalt auf. Mit einer moderierten Regressionsanalyse haben wir festgestellt, dass der negative Zusammenhang vom Alter auf sexuelle Gesundheit und sexuelle Funktionsfähigkeit mit höherer DHEA-Konzentration im Speichel signifikant abgeschwächt wird. Betrachtet man nur die Gruppe der Teilnehmer mit einem hohen Anteil an DHEA im Speichel, dann stellt man sogar fest, dass der Alterseffekt aufgehoben wird.

Obwohl sich unsere Resultate mit einzelnen bestehenden Befunden decken, sind sich Forscher insgesamt nicht einig darüber, ob DHEA einen Zusammenhang mit sexueller Gesundheit aufweist. Zukünftige Forschung über weitere mögliche Protektivfaktoren für sexuelle Gesundheit werden benötigt.

M.26: Does endocrine health protect aging men against depressive symptoms?

Autor(en): Hoppler, S., Walther, A., Aubert, E., Mahler, F., Wohlgenannt, J., Ehlert, U.

Betreuung: M.Sc. Andreas Walther

Fachrichtung: Klinische Psychologie und Psychotherapie

In aging men on the biological level a decline in testosterone (T) and in estradiol (E2) and on the psychological level an increase of depressive symptoms can be observed. Depressive symptoms have been associated with low T and reduced E2. This study examines if sustained endocrine health in men is a protective factor against development of depressive symptoms with age. Healthy men between 40 and 75 years participated in the study. Self-reported depressive symptoms were measured with Allgemeine Depressionsskala (ADS-L). Saliva samples of T and E2 were collected and analyzed. Partial correlations were

calculated. Age and depressive symptoms are positively, but not significantly associated ($p > .05$). Between age and T ($p < .001$) and E2 ($p < .05$) a negative correlation was found. In order to analyze the association of depressive symptoms and T and E2 additional age groups were formed. While lower T is not associated with depressive symptoms lower E2 is in the whole sample ($p < .05$) and in the oldest age group ($p < .05$). These results suggest that endocrine health might be a protective factor against the development of depressive symptoms with age.

M.27: Erfolgreiches Altern durch ein ausgewogenes Immunsystem Inflammageing bei Männern 40+

Autor(en): Jessica Wohlgenannt

Betreuung: M.Sc. Andreas Walther

Fachrichtung: Klinische Psychologie und Psychotherapie

In der Schweiz steigt die Anzahl 65-jähriger von derzeit 1,5 Mio. auf 2,17 Mio im Jahre 2030 an Tendenz steigend. Das Älterwerden ist insbesondere ein Problem der Industriestaaten und betrifft nicht nur das Individuum selbst sondern bringt gesellschaftliche, sowie politische Fragen und Problemstellungen mit sich. Altern wird mit verschiedenen immunologischen Veränderungen in Verbindung gebracht, insbesondere mit einer grösseren Aktivität der konstitutiven Immunität. Dieser Effekt nennt sich Inflammageing. Im Projekt Männergesundheit 40+ wurden 304 gesunde Männer zwischen 40 und 75 Jahren (\bar{x}

57,06 J., $SD=10,68$ J.) auf ihre biopsychosoziale Gesundheit untersucht. Der gesamte Versuchsablauf belief auf einen Zeitraum von vier Wochen. In den ersten drei Wochen erhielten die Probanden pro Woche eine Fragebogenbatterie à 30 Minuten. In der vierten Woche erfolgte die biologische Testung an der Universität Zürich. Alter korreliert signifikant positiv mit Interleukin-6 ($r=.137$, $p<.05$), signifikant positiv mit C-reaktivem Protein ($r= .177$, $p<.01$) und signifikant positiv mit sekretorischem Immunglobulin A ($r= .133$, $p<.05$).

M.28: Identification of psychobiological factors that protect against sarcopenia

Autor(en): Aubert, E., Walther, A., Hoppler, S., Mahler, F., Wohlgenannt, J. & Ehlert, U.

Betreuung: M.Sc. Andreas Walther

Fachrichtung: Klinische Psychologie und Psychotherapie

Most people want to age with good mental and physical health. Nevertheless, there are people who need care, while others remain healthy and independent. Which factors influence this interpersonal difference? Age-related decline in testosterone and DHEA, as well as a lack of physical activity are some of the

causes of sarcopenia, a decline in muscle strength and muscle function in old age.

This work focuses on biological (level of testosterone and DHEA) and psychological (self-esteem) factors which could reduce sarcopenia.

M.29: Zusammenhang zwischen Erziehungsstil der Eltern und Stressbelastung bei Kindern: Cortisolkonzentration in Fingernägeln und Methylierung des Gens NR3C1

Autor(en): Maria Guadagnini

Betreuung: M.Sc. Priska Hubmann, Prof. Dr. U. Ehlert

Fachrichtung: Klinische Psychologie und Psychotherapie

Theoretischer Hintergrund: In der Schweiz leidet ein Fünftel aller Kinder und Jugendlichen unter einer psychischen Störung. Ungünstige Erziehungsstile stellen einen bedeutenden Risikofaktor für die gesunde kindliche Entwicklung dar. Ein ungünstiger Erziehungsstil kann als chronischer Stressor nachhaltige Veränderungen des endokrinen Systems bewirken, die ihrerseits mit langfristigen Folgen einhergehen. Allerdings wurde der Erziehungsstil bisher noch nicht im Zusammenhang mit der chronischen biologischen Stressbelastung der Kinder erforscht, was in dieser Studie untersucht werden soll.

Methoden: Es wurden 135 Kinder zu jeweils drei Messzeitpunkten (3, 12 und 24 Monate alt) untersucht. Die Stichprobe ist Teil des Projektes ZEPPELIN. Die Erziehungseinstellungen der Eltern wurden mit dem Fragebogen Einstellung von Müttern zu Kindern im Kleinstkindalter (EMKK) anhand der Skalen

Überforderung, Bestrafung und Rigidität untersucht. Die Stressbelastung der Kinder wurde durch die Cortisolkonzentration in den Fingernägeln (in pg/g) und die Methylierung des Gens NR3C1 operationalisiert.

Resultate: Die Ergebnisse zeigen einen positiven Zusammenhang zwischen der Rigidität der Eltern bei t2 und der Cortisolkonzentration ($B = 83.98$, KI 95% [9.72, 159.32], $p = .030$) sowie dem Methylierungsgrad der Kinder ($B = 0.374$, KI 95% [0.20, 0.72], $p = .038$), jedoch nicht mit Überforderung und Bestrafung.

Diskussion: Je rigider die Eltern in t2 sind, desto mehr chronischer Stress wird von Kindern erlebt. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Akkumulation von chronischem Stress erst später auf der biologischen Ebene zu beobachten ist.

M.30: Zusammenhang von Freizeitverhalten und Selbstwirksamkeit bei 6-jährigen Kindern

Autor(en): Borboa, B. G.

Betreuung: M.Sc. Priska Hubmann, Prof. Dr. U. Ehlert

Fachrichtung: Klinische Psychologie und Psychotherapie

Theoretischer Hintergrund: Bisherige Studien haben bereits von einem positiven Zusammenhang von Selbstwirksamkeit, sportlicher Aktivität und Musikunterricht berichtet (Dzewaltowski, 2010 & Ritchie & Williamon, 2011). Weitere Freizeitaktivitäten im Zusammenhang mit Selbstwirksamkeit wurden jedoch noch nicht untersucht. Ziel dieser Studie ist es, den Zusammenhang zwischen der Freizeitgestaltung und der Selbstwirksamkeit von 6-jährigen näher zu beleuchten. Untersucht wurde, ob und inwieweit sich die Kinder bezüglich ihrer Freizeitgestaltung gruppieren lassen und ob diese Kategorisierungen mit der Selbstwirksamkeit zusammenhängen.

Methoden: Die Daten stammen aus der Studie Competence and Context (COCON), in welcher Hauptbezugspersonen (HBP) und Lehrpersonen (LP) zur Selbstwirksamkeit und Freizeitgestaltung des Kindes (N = 1273; M = 6.8) befragt wurden.

Resultate: Eine Clusteranalyse ergab je zwei Cluster für Freizeitgestaltung mit der HBP gemeinsam und alleine. Die Cluster unterschieden sich hinsichtlich der Häufigkeit bei den gemeinsam unternommenen Freizeitaktivitäten und hinsichtlich des Aktivitäts- bzw. Passivitätsniveau bei den alleinigen Freizeitaktivitäten. Während bezüglich der gemeinsamen Freizeitgestaltung keine Zusammenhänge gefunden werden konnten, zeigten aktive Kinder eine höhere Selbstwirksamkeit als passive Kinder (viel TV/PC-Konsum). Dies unabhängig davon, ob die HBP (B = -.131, KI 95% [-.256, -.007], p = .041) oder die LP (B = -.313, KI 95% [-.533, -.107], p = .003) das Kind einschätzte.

Diskussion: Im Gegensatz zur gemeinsamen Freizeitgestaltung mit den Eltern, scheint für 6-jährige die alleinige Freizeitgestaltung bedeutender zu sein im Hinblick auf die Selbstwirksamkeit.

M.31: Leistungs- und persönlichkeitsbezogene Korrelate verschiedener Arten des Sinnes von Humor

Autor(en): Lea Diemer

Betreuung: Dipl.-Psych. Sonja Heintz

Fachrichtung: Persönlichkeitspsychologie und Diagnostik

Die Studie untersucht den Zusammenhang von Persönlichkeits- sowie Leistungsvariablen und den Humorarten des Vier-Faktoren-Modells von Humor (4FMH; Ruch, 2012). Bis heute gibt es keine Studien, die diese vier Humorarten sowohl im Selbstbericht als auch mit einem Verhaltensmass erfassen und deren Zusammenhang mit Persönlichkeit und Intelligenz untersuchen. Die vier Humorarten des 4FMH sind Sozialer Spass, Spott, Mangelnde Humorfähigkeit und Kognitiver Humor. Der Sinn für Humor kann als habituelle Tendenz, auf Humorreize zu reagieren, gesehen werden. Er kann aber auch als Fähigkeit, Humor zu verstehen und zu kreieren, gesehen werden. Ausgehend von diesen beiden Ansätzen wird der Zusammenhang des 4FMH mit den Persönlichkeitsvariablen des HEXACO Modelles (Lee & Ashton, 2004) sowie mit fluider und verbaler In-

telligenz und räumlichem Vorstellungsvermögen untersucht. Die vier Humorarten werden sowohl im Selbstbericht per Fragebogen als auch mit einem eigens entwickelten Verhaltenstest erfasst. Im Selbstbericht und im Verhaltenstest werden die drei Verhaltensbereiche Humorverständnis, -wertschätzung und -produktion unterschieden und getrennt erhoben. Der korrelative Zusammenhang der vier Humorarten im Selbstbericht und Verhaltensmass mit Persönlichkeit und Intelligenz wird analysiert werden. Zudem wird explorativ geschaut wie viel reliable Varianz durch Persönlichkeit und Intelligenz zusammen vorhergesagt werden kann und wie viel humorspezifische Varianz nicht erklärbar ist.

M.32: Lässt sich Ironieentdeckung mittels Einschätzung von ambigen Situationen erfassen?

Autor(en): Jasmine Fong

Betreuung: Dipl.-Psych. Richard Bruntsch

Fachrichtung: Persönlichkeitspsychologie und Diagnostik

In der Literatur sind zahlreiche Hinweise zu finden, welche auf individuelle Unterschiede in der Ironieentdeckung bei gesunden Erwachsenen hindeuten. Diese wurden in der Vergangenheit nicht näher erforscht. Bisherige Messmethoden zur Erfassung von Ironieentdeckung sind denn auch ungeeignet für eine Aufdeckung dieser interindividuellen Varianz. Aufgrund dessen wird derzeit von Bruntsch (2015) der Situationen mit Offenem Ausgang SMOA, ein Leistungstest zur verschleierte Erfassung von Ironieentdeckung bei gesunden Erwachsenen mittels ambiguer Stimuli, entwickelt. Das Ziel der vorliegenden Masterarbeit ist die Replikation und die Erweiterung einer ersten Evaluationsstudie zum Grundprinzip des SMOA (Bruntsch & Ruch, 2015). 154 gesunde Erwachsene im Alter zwischen 18 und 67 Jahren, zugeteilt zu einer von 4 Bedingungen, beurteilten online 40 Situationen mit ironischen oder wörtlichen

Endäusserungen. Ergebnisse zeigten, dass 39 von 40 Items des SMOA geeignet sind um die Fähigkeit zur Ironieentdeckung bei gesunden Erwachsenen zu erfassen und dass obwohl ambig Situation verwendet wurden, bei 32 von 40 Items Ironie und Nicht-Ironie, sowohl mit also auch ohne Vorgabe der Messintention, entdeckt werden konnte. Ausserdem zeigte sich, dass bei 39 von 40 Items ein mittlerer bis hoher positiver Zusammenhang zwischen dem explizit eingeschätzten Ironiegehalt und dem Item-Score besteht. Zusammenhänge der Item-Scores mit der explizit eingeschätzten Ambiguität zeigten hingegen keine einheitlichen Ergebnisse. Die Ergebnisse Evaluationsstudie zum SMOA von Bruntsch und Ruch (2015) konnten damit bestätigt und mit zusätzlichen Aussagen zum explizit eingeschätzten Ironiegehalt gestärkt werden.

M.33: Zusammenhang zwischen Gelotophobie und Fehlern bei der Ironie-Entdeckung

Autor(en): Isabelle Brunner

Betreuung: Dipl.-Psych. Richard Bruntsch

Fachrichtung: Persönlichkeitspsychologie und Diagnostik

Der Gebrauch von Ironie ist in alltäglichen Konversationen keine Seltenheit (e.g. Gibbs, 2000), doch nicht immer wird sie richtig verstanden. Interindividuelle Unterschiede in der Ironie-Entdeckung bei gesunden Erwachsenen wurden bisher kaum untersucht, obwohl Persönlichkeitsmerkmale eine potentielle Einflussgrösse darstellen könnten (Gibbs & Colston, 2007). Die vorliegende Arbeit untersucht, ob Gelotophobie (die Angst vor dem Ausgelachtwerden) im Zusammenhang mit einer beeinträchtigten Ironie-Entdeckung steht. Einerseits wurde bei Gelotophoben ein Verpasser bei ironischem Lob erwartet, sprich dass sie es fälschlicherweise als wörtliche Kritik auffassen. Andererseits wurde bei wörtlichem Lob ein falscher Alarm vermutet, was bedeuten würde, dass sie es als ironische Kritik missverstehen. Zur Prüfung der Hypothesen wurde ein neu entwi-

ckeltes Instrument zur Erfassung der Ironie-Entdeckung einer Gruppe von Gelotophoben (N = 41) und einer Gruppe von Nicht-Gelotophoben (N = 51) vorgelegt. Die Ironie-Entdeckung wurde indirekt über das emotionale Profil der Probanden erhoben sowie ihre Einschätzung, wie ernst eine Äusserung gemeint war. Die Ergebnisse legen nahe, dass Gelotophobe ironisches Lob im Vergleich zu Nicht-Gelotophoben schlechter verstehen. Dies konnte sowohl anhand der kognitiven Einschätzung als auch in Bezug auf einzelne Emotionen demonstriert werden. Zudem weisen die Ergebnisse darauf hin, dass Ärger im Rahmen der Gelotophobie-Forschung eine bislang unterschätzte Emotion darstellen könnte. Ein Hinweis auf einen falschen Alarm konnte nicht gefunden werden.

M.34: Eine Interventionsstudie zu Charakterstärken in der Schule

Autor(en): Vanessa Stringaro & Lisa Wagner

Betreuung: Prof. Dr. Willibald Ruch

Fachrichtung: Persönlichkeitspsychologie und Diagnostik

Erfahrungen in der Schule beeinflussen die Entwicklung von Jugendlichen wesentlich. Studien zeigen, dass Charakterstärken positiv mit Zufriedenheit, Verhalten und Leistung in der Schule zusammenhängen. Es gibt jedoch kaum empirische Interventionsstudien zu Charakterstärken in der Schule.

In dieser Studie wurden zwei Interventionen zur Förderung der Charakterstärken in der Schule evaluiert. Erstes Ziel war, korrelative Befunde zu replizieren und zu erweitern. Zweitens sollten Effekte der Interventionen untersucht (im Vergleich zu einer Warte-Kontrollgruppe) und verglichen werden.

SchülerInnen (N = 430; M = 14 Jahre) absolvierten während sechs Wochen eine der Interventionen. In Pre-, Post- und Follow-up-Befragungen wurden Charakterstärken, Schulzufriedenheit, Affekt in der Schule (selbstberichtet) sowie leistungsbezogenes Verhalten und Schulleistung (durch Lehrper-

son bewertet) erhoben. Da die Datenerhebung noch läuft, werden erste Ergebnisse präsentiert.

Schulleistung hing positiv mit Liebe zum Lernen, Ausdauer und Hoffnung zusammen, Klassenraumverhalten mit Ausdauer, Vorsicht und Hoffnung. Schulzufriedenheit korrelierte positiv mit Liebe zum Lernen, Enthusiasmus, Ausdauer und Dankbarkeit. Positiver Affekt in der Schule hing positiv mit Enthusiasmus, Ausdauer, Liebe zum Lernen und sozialer Intelligenz zusammen, negativer Affekt negativ mit Hoffnung, Bindungsfähigkeit, Teamwork und Selbstregulation.

Die Resultate verdeutlichen, dass Charakterstärken mit Erfahrungen in der Schule zusammenhängen und sich eine gezielte Förderung dieser somit lohnen kann.

M.35: Charakterstärken, Intelligenz und Erfolg in der Schule

Autor(en): Mathias Holenstein & Hannah Wepf

Betreuung: Dipl.-Psych. Lisa Wagner, Prof. Dr. Willibald Ruch

Fachrichtung: Persönlichkeitspsychologie und Diagnostik

Intelligenz ist in der Schule nicht alles - auch Eigenschaften nehmen Einfluss auf Erfolg in der Schule. Im Rahmen der Positiven Psychologie werden 24 Charakterstärken bei Kindern und Jugendlichen betrachtet, die mit Schulnoten im Zusammenhang stehen. Bisher ist unbekannt, ob deren Einfluss über den der Intelligenz hinausgeht. Zudem wird in der bisherigen Forschung oft vernachlässigt, dass es verschiedene Sozialformen im Unterricht gibt, in denen Schüler/innen erfolgreich sein können. Das Ziel dieser Studie war herauszufinden, ob Zusammenhänge von Charakterstärken mit Schulerfolg in drei Sozialformen über den Einfluss von Intelligenz bestehen. Schüler/innen an Ostschweizer Oberstufen (N = 286) füllten einen Fragebogen zu Charakterstärken aus und in einer Gruppentestung wurde ihre Intelligenz erfasst. Zudem schätzten die Lehr-

personen anhand eines selbstentwickelten Ratings den Schulerfolg in Einzelarbeit, Gruppenarbeit und Frontalunterricht ein. Die Resultate zeigen, dass erstens Ausdauer, Neugier und Liebe zum Lernen mit Schulerfolg in Einzelarbeit, zweitens Fairness, Führungsvermögen, soziale Intelligenz, Weisheit und Teamwork mit Erfolg in Gruppenarbeit sowie drittens Liebe zum Lernen mit Erfolg in Frontalunterricht zusammenhängen. Die Zusammenhänge von Liebe zum Lernen, Neugier und Teamwork besitzen gegenüber Intelligenz inkrementelle Validität. Die Studie zeigt einen Zusammenhang einiger Charakterstärken über Intelligenz hinaus mit Schulerfolg in drei Sozialformen.

M.36: Eine Interventionsstudie zu Charakterstärken im Schulkontext und dem guten Leben bei Kindern und Jugendlichen

Autor(en): Melissa Maeder

Betreuung: Prof. Dr. Willibald Ruch, M.Sc. Lisa Wagner

Fachrichtung: Persönlichkeitspsychologie und Diagnostik

Die Schule ist ein wichtiger Entwicklungskontext für Kinder und Jugendliche, der auch auf andere Lebensbereiche Einfluss hat. Studien zeigen bereits positive Zusammenhänge zwischen Charakterstärken und Aspekten des guten Lebens wie Orientierungen zum Glück, subjektivem Wohlbefinden und positiven Beziehungen. Dennoch fehlen empirische Arbeiten zu positiv-psychologischen Interventionen im Schulkontext. In dieser Arbeit wurden zwei Interventionen zur Förderung von Charakterstärken evaluiert. Dabei war das Ziel einerseits, korrelative Befunde zu replizieren und erweitern und andererseits, erstmalig die Effekte beider Interventionen gegenüberzustellen und mit einer Kontrollbedingung zu vergleichen. Die SchülerInnen (N = 430, M = 14 Jahre) wurden schulweise zufällig einer Bedingung eingeteilt. In onlinebasierten Pre-, Post- und Follow-Up-Befragungen wurden Charakterstärken, drei Orientierun-

gen zum Glück, Lebenszufriedenheit, Affekt, positive Beziehungen zu Lehrpersonen und Mitschülern, Klassenkohäsion sowie eine Lehrerbewertung des sozialen Klassenraumverhaltens erfasst. Die Datenerhebung ist noch nicht abgeschlossen, weshalb hier erste Ergebnisse präsentiert werden. Es zeigte sich ein positiver Zusammenhang zwischen Lebenszufriedenheit und den Charakterstärken Hoffnung, Bindungsfähigkeit, Dankbarkeit und Enthusiasmus. Ausserdem korrelierte Selbstwert positiv mit Bindungsfähigkeit, Dankbarkeit, Hoffnung und Selbstregulation. Die Ergebnisse zeigen auf, dass Charakterstärken mit positivem Erleben innerhalb und ausserhalb der Schule einhergehen und demzufolge deren Förderung anhand positiv-psychologischer Interventionen lohnenswert ist.

M.37: Der Effekt von Charakterstärken auf Achtsamkeit im Arbeitskontext

Autor(en): Valentina Vylobkova

Betreuung: M.Sc. Dandan Pang

Fachrichtung: Persönlichkeitspsychologie und Diagnostik

Positive Psychologie betrachtet den Arbeitsplatz als eines der wichtigsten natürlichen Gebiete und schafft neue Perspektiven, um die Erfahrungen bei der Arbeit positiver zu gestalten. Beispielsweise spielen Charakterstärken eine positive Rolle am Arbeitsplatz und korrelieren mit Arbeitszufriedenheit, Wohlbefinden und Arbeitsleistung. Auch Achtsamkeit spielt eine wichtige Rolle im Arbeitskontext. Durch die Analyse von Literatur kann man auf die Zusammenhänge zwischen Charakterstärken und Achtsamkeit schliessen. Es wurden dennoch keine umfassenden Studien durchgeführt, die den Zusammenhang zwischen 24 Charakterstärken und Achtsamkeit untersuchen. Vom besonderen Interesse ist der Effekt von Charakterstärken auf Achtsamkeit. Dieser Effekt wird im Rahmen einer Interventionsstudie in meiner Masterarbeit untersucht. Sind die Charakterstärken fördernd für die Achtsamkeit? Ist eine kombinierte

Intervention von Charakterstärken und Achtsamkeit am Arbeitsplatz wirksamer als eine traditionelle Achtsamkeitsintervention? In der Studie werden zwei Interventionsgruppen und eine Kontrollgruppe miteinander verglichen. Daten werden zu mehreren Zeitpunkten erhoben. Nebst Fragebogen zu Charakterstärken und Achtsamkeit füllen alle Studienteilnehmer Fragebogen zum Stress, Arbeitszufriedenheit, Wohlbefinden und Lebensstil aus. Arbeitsleistung wird mithilfe der Fremdeinschätzung durch den Vorgesetzten erhoben. Es wird erwartet, dass eine kombinierte Intervention im Vergleich zur traditionellen Achtsamkeitsintervention und Kontrollgruppe grössere positive Effekte auf gesundheits- und arbeitsbezogene Variablen hat.

M.38: Übereinstimmung verschiedener Arten von Humor im Selbstbericht und in Verhaltensmassen

Autor(en): Steiner, J., Heintz, S.

Betreuung: Dipl.-Psych. Sonja Heintz

Fachrichtung: Persönlichkeitspsychologie und Diagnostik

In dieser Studie wird die Konstruktvalidität der erweiterten Version der Vier-Humorfaktoren-Skala von Ruch (4FHS; 2012) anhand einer Multitrait-Multimethod-Analyse (MTMM) geprüft. Hierzu werden die in der 4FHS repräsentierten vier Humordimensionen (Sozialer Spass, Spott, Mangelnde Humorfähigkeit und Kognitiver/reflektiver Humor) und drei Humorbereiche (Humor verstehen, Humor wertschätzen, Humor produzieren) sowohl im Selbstbericht als auch in einem selbstentwickelten Verhaltenstest erfasst und miteinander verglichen. Dabei soll auch statistisch geprüft werden, ob sie als voneinander unterscheidbare Bereiche und Dimensionen von Humor angesehen werden können. Bisherige Studien (Koppel & Sechrest, 1970; Köhler & Ruch, 1996) zeigten gemischte Befunde für die

konvergente und diskriminante Validität von Instrumenten und Items, welche Humorwertschätzung und Humorproduktion im Selbstbericht und Verhaltenstest erfassten. Ein Novum der vorliegenden Studie ist die Parallelität der Messinstrumente in beiden Methoden. Dies wird erreicht, indem die Inhalte der Humordimensionen und Humorbereiche gleichermassen durch die Stimuli der beiden Erhebungsmethoden repräsentiert werden; d.h. die vier Humordimensionen und -bereiche werden im Selbstbericht mittels passender Items und im Verhaltenstest mittels verschiedener Humorstimuli (Memes und Cartoons) und Instruktionen (z.B. lustige Kommentare schreiben, Pointe erklären) erfasst.

M.39: Ruhestand zu zweit - Intraindividuelle Variabilität der Anpassungssymptome im Alltag - Eine Tagebuchstudie

Autor(en): Sarah Holzgang

Betreuung: Dr. Andrea Horn

Fachrichtung: Psychopathologie und Klinische Intervention

Der Übergang in den Ruhestand stellt den Start in einen neuen Lebensabschnitt dar. Dieser Übergang ist für viele belastend und kann bei beiden Partnern zu Anpassungssymptomen (AS) im Sinne eines Stress-Response-Syndroms mit den Kernsymptomen Präokkupation und Fehlanpassung (Maercker et al., 2007) führen. Bei der Bewältigung der Veränderungen des neuen Alltages beeinflussen sich die Partner eines Paares gegenseitig. Dabei können einige Paarprozesse auch als interpersonelle Emotionsregulation (IER) konzipiert werden.

Das Ziel dieser Studie ist es, die intraindividuelle Variabilität von AS im Alltag von Personen, welche sich in dieser Übergangsphase befinden und ihren Partnern, zu untersuchen. Zudem wird geschaut inwiefern Strategien der IER mit den AS im Alltag zusammenhängen.

Beide Partner von 12 heterosexuellen Paaren haben gleichzeitig ein elektronisches Tagebuch über 14 Tage morgens und abends bezüglich AS und IER beantwortet.

Multilevel-Actor-Partner-Interdependenz-Modelle konnten zeigen, dass die AS der Pensionäre/Partner über den Alltag bedeutsam variieren, jedoch nicht signifikant im Paar kovariieren. An Tagen, an welchen mehr Disclosure berichtet wurde, zeigte sich eine Verringerung der AS. An Tagen, an welchen mehr Co-Suppression/Co-Brooding berichtet wurde, wurden die AS verstärkt (Akteur- & Partner-Effekte). Zuletzt zeigte sich, entgegen den Erwartungen, dass an Tagen, an welchen mehr Co-Reappraisal (eine neue Perspektive einbringen) berichtet wurde, sich die AS beim Akteur/Partner verstärkten. Die Ergebnisse zeigen, dass sich AS auch in subklinischen Populationen im Alltag erheben lassen und assoziiert sind mit Paarprozessen, die im Kontext adaptiver und maladaptiver IER diskutiert werden.

M.40: The Impact of Childhood Neglect on Mental Health and Cognitive Functioning

Autor(en): Böttcher, V. S.

Betreuung: Dr. Tobias Hecker

Fachrichtung: Psychopathologie und Klinische Intervention

Child maltreatment is known to entail negative consequences for the person concerned. So far neglect – though the most frequently fatal type of maltreatment - only received fractional attention, especially when looking at low resource countries (Stoltenborgh, Bakermans-Kranenburg, & van IJzendoorn, 2013). We hypothesized to find positive relationships between neglect and internalizing problems, externalizing problems, as well as cognitive dysfunctioning. Since exposure to violence and neglect often co-occur, we controlled for the former. 409 Tanzanian primary school students, ranging in age from 6 to 15 years ($M = 10.5$), 52% boys, participated in the cross-sectional study. Structured clinical interviews were conducted assessing experiences of neglect and exposure to violence (Maltreatment and Abuse Chronology of Exposure-Pediatric Interview), internalizing problems (Strength and Difficulties Questionnaire, Children's Depression Inventory), externalizing problems (Strength and Difficulties Questionnaire, Reactive-Proactive

Questionnaire), and cognitive dysfunctioning (Corsi Block-Tapping Task, school performance). Overall, 21.1% ($n = 83$) of the children reported at least one type of physical neglect and 31.2% ($n = 123$) of the children reported at least one type of emotional neglect. Using structural equation modeling, a medium effect was found between neglect and internalizing problems ($\beta = .37$, $p = .039$). Likewise, exposure to violence and internalizing problems correlated significantly indicating a medium effect ($\beta = .39$, $p = .020$). A large effect was found between exposure to violence and externalizing problems ($\beta = .73$, $p = <.001$). The current study indicates that different maltreatment types may result in unique consequences. These distinct influences need to be investigated further to get a better understanding of the complex picture of maltreatment. Thereby, prevention techniques regarding neglect can be enhanced and the prevalence may be reduced in the long term.

M.41: Children as agents of change: Effects of a handwashing campaign in schools on the caregivers' handwashing behaviour

Autor(en): Marcel Lauber

Betreuung: Max Friedrich

Fachrichtung: Sozialpsychologie

Good hand hygiene, that includes handwashing with soap, can reduce the risk of several diseases such as diarrhea. However, handwashing with soap is rarely being practiced, especially in low-income countries. To improve hand hygiene at critical times, a data-driven and theory-based handwashing campaign was implemented in 5 primary schools in suburban areas of Harare, Zimbabwe. In the control schools, schoolchildren did not receive an intervention. This study analyzes the effects of a

school intervention on the caregivers' handwashing behaviour, comparing the group where children received a handwashing intervention with the group where children did not receive an intervention. The aim of the study is to quantify how the intervention influences the children's promotion of handwashing behaviour and how the children's promotion of handwashing behaviour influences the caregivers' handwashing behaviour.

M.42: Gruppengrösse und Persönlichkeit als Einfluss auf die Kooperation in sozialen Dilemmata

Autor(en): Vanessa A. K. Singer

Betreuung: Dr. Christian Bucher

Fachrichtung: Sozial- und Wirtschaftspsychologie

Soziale Dilemmata sind vielfältig und treten in den unterschiedlichsten Bereichen unseres alltäglichen Lebens auf. Viele Faktoren können die Entscheidung zu kooperativem Verhalten in solchen konfliktbehafteten Situationen beeinflussen. Diese Studie setzte sich zum Ziel, die Gruppengrösse und die Persönlichkeit als Einflussfaktoren auf kooperatives Verhalten genauer zu betrachten. Achtundfünfzig Studierende mit einem Altersdurchschnitt von $M = 22.0$ Jahren nahmen an dieser Studie teil. Zuerst beantworteten die Versuchsteilnehmenden einen Online-Fragebogen zur Erfassung der sozialen Werteorientierung und der Persönlichkeitsdimensionen gemäss dem HEXACO-Modell. Danach erschienen sie in Dreier-, Vierer- und Fünfergruppen im Labor und spielten ein interaktives soziales Dilemma zur Erfassung der Kooperationsbereitschaft. Die Versuchspersonen mussten in insgesamt acht Perioden entscheiden, ob sie sich ihrer Gruppe gegenüber kooperativ oder nicht-kooperativ verhalten. Gemessen wurde, in wie vielen Perioden

sich alle Mitglieder einer Gruppe dazu entscheiden, gleichviel von einem öffentlichen Gut zu nutzen wie die übrigen Gruppenmitglieder. Die Studienbefunde zeigen, dass sich alle Gruppen höchst kooperativ verhielten. Entgegen den Befunden früherer Studien übte die soziale Werteorientierung keinen Einfluss auf die Kooperationsbereitschaft aus. Das HEXACO-Modell konnte aufgrund niedriger interner Konsistenz, ungenügender Reliabilitätswerte und zweifelhafter Validität in der Datenanalyse nicht berücksichtigt werden. Jedoch konnte gezeigt werden, dass die Gruppengrösse einen signifikant negativen Einfluss auf die Kooperation ausübte. Diese Ergebnisse implizieren, dass es möglich ist, unabhängig von der sozialen Werteorientierung ein hohes kooperatives Verhalten zu erreichen. Bei praktischen Interventionen zur Steigerung der Kooperationsbereitschaft sollte aber der Einfluss der Gruppengrösse sofern möglich bedacht werden.

M.43: Team Mental Models bei Polizeieinsätzen

Autor(en): Laura Daniela Fischer

Betreuung: Dr. Christian Bucher

Fachrichtung: Sozial- und Wirtschaftspsychologie

Bei der Stadtpolizei Winterthur gingen 2014 genau 21'214 Notrufe über die Nummern 117 und 112 ein. Dabei rucken Polizeieinsatzteams sofort aus, was die Wichtigkeit von Teamarbeit in Polizeieinsätzen im Notfall verdeutlicht. Meine Forschung hatte deshalb zum Ziel, den Zusammenhang zwischen Ähnlichkeit und Genauigkeit von Mentalen Modellen der Polizisten auf deren Zufriedenheit und Leistungseinschätzung zu untersuchen. So wurde postuliert, dass Polizisten mit ähnlichen Mentalen Modellen zufriedener mit ihrer geleisteten Arbeit sind und zudem ihre Einsatzleistung höher einschätzten, wenn sie auch sehr genaue Mentale Modelle besitzen.

Untersucht wurden 109 bereits bestehende Polizeieinsatzteams der Stadtpolizei Winterthur. In einer ersten Phase wurden 62 individuelle Mentale Modelle der Polizisten erhoben, um diese anhand der Concept Mapping-Technik auf ihre Ähnlichkeit

und Genauigkeit zu prüfen. In einer zweiten Phase erfolgte die Datenerhebung der Zufriedenheit und Einsatzleistung der Polizisten mithilfe eines Online-Fragebogens unmittelbar nach ihren Einsätzen.

Die Mentalen Modelle der Polizisten waren im Mittel genau, sehr hohe Werte resultierten bei den Zufriedenheits- und Einsatzleistungseinschätzungen. Der Deckeneffekt und der Prägnanzdruck bei diesen Messungen verunmöglichten die Testung der Zusammenhänge. Aus den Befunden lässt sich schlussfolgern, dass sich das Erheben und die Berechnung der Mentalen Modelle als grösste Hindernisse zeigten. Dabei sollte jedoch zur Kenntnis genommen werden, dass das gewählte Mentale Modell ein neues und vielversprechendes Modell der Polizeiarbeit darstellt.

M.44: Humor, Psychologische Sicherheit und Gruppenlernen im Debriefing

Autor(en): Sarah Kriech

Betreuung: PD Dr. Michaela Kolbe

Fachrichtung: Sozial- und Wirtschaftspsychologie

Debriefings nach Simulationstrainings ermöglichen medizinischen Teams das Gruppenlernen, welches hinsichtlich der Patientensicherheit essenziell ist. Die vorliegende Arbeit untersucht, ob Humor und die Psychologische Sicherheit das Gruppenlernen in Debriefings nach Simulationstrainings erhöhen. Der Humor und das Gruppenlernen wurden, während fünfzig Debriefings mit Anästhesieteams, anhand von Videoaufnahmen kodiert. Für die statistische Auswertung werden Sequenzanalysen und Verallgemeinerte Lineare Modelle verwendet. Die Ergebnisse zeigen keinen Zusammenhang zwischen

Humor und dem Gruppenlernen. Der Zusammenhang zwischen der Psychologischen Sicherheit und dem Gruppenlernen kann für eine Teilstichprobe bestätigt werden. Die Intraklassenkorrelation zeigt, dass die Operationalisierung der Psychologischen Sicherheit als Gruppenvariable, bei medizinischen Teams, fragwürdig ist. Diese Befunde zeigen auf, dass bisherige Erkenntnisse aus der Teamforschung nur beschränkt auf medizinische Teams anwendbar sind und zukünftig noch weitere Forschung benötigt wird.

M.45: The science of leading scientific teams: Auswirkungen transformationaler Führung auf die Arbeitszufriedenheit und Forschungsleistung

Autor(en): Angela Gross

Betreuung: M.Sc. Anamarija Klaić

Fachrichtung: Sozial- und Wirtschaftspsychologie

Da teambasierte Arbeitsformen an Universitäten immer mehr zunehmen, ist es von hoher Relevanz, neue Erkenntnisse über mögliche Prädiktoren für die Produktivität wissenschaftlicher Teams zu gewinnen. Im Rahmen dieser Masterarbeit wurde untersucht, ob transformationales Führungsverhalten der Führungsperson positiv mit Outcomes auf der Team- und Individualebene zusammenhängt und ob dieser Zusammenhang durch Telearbeit, Aufgabeninterdependenz und Teamgrösse moderiert wird. Dabei unterschied ich bei der Erhebung zwischen transformationalem Führungsverhalten auf der Team- und der Individualebene. Die Untersuchung bestand aus drei Erhebungszeitpunkten und es nahmen 181 wissenschaftliche Mitarbeitende der Universität Zürich und der ETH Zürich teil. Die Analysen zeigten, dass individuumfokussiertes transformationales Führungsverhalten ein signifikanter Prädiktor für Ar-

beitszufriedenheit war. Zwischen gruppenfokussiertem transformationalen Führungsverhalten und der Forschungsleistung der Teams konnte der postulierte positive Zusammenhang nicht bestätigt werden. Es zeigten sich auch keine Effekte der Moderatoren Teamgrösse und Ausmass an Telearbeit auf den Zusammenhang. Einzig die Interaktion zwischen gruppenfokussiertem transformationalen Führungsverhalten und Aufgabeninterdependenz war ein signifikanter Prädiktor für Forschungsleistung. Der Effekt war allerdings nicht hypothesenkonform: Bei Teams mit hoher Aufgabeninterdependenz erwies sich gruppenfokussiertes transformationales Führungsverhalten als weniger effektiv als bei Teams mit geringer Aufgabeninterdependenz.

M.46: Does leadership matter in the academic work context? Die Auswirkungen von transformationaler Führung und Wirksamkeitsüberzeugungen auf die Produktivität wissenschaftlicher Teams

Autor(en): Corina Rossi

Betreuung: M.Sc. Anamarija Klaić

Fachrichtung: Sozial- und Wirtschaftspsychologie

Durch die zunehmende Spezialisierung, werden im Bereich der universitären Forschung wissenschaftliche Kollaborationen und Teamwork immer wichtiger. Die Forschungsproduktivität von wissenschaftlichen Teams und deren Ursachen sind trotz hoher Relevanz ein weitgehend unerforschtes Themengebiet. In meiner Masterarbeit habe ich daher den Einfluss von transformationaler Führung und dem Mediator Wirksamkeitsüberzeugungen auf die Forschungsproduktivität der Teams, die individuelle Aufgabenleistung und die Arbeitszufriedenheit untersucht. 181 Studienteilnehmende (davon 41 Teams) sowie deren Vorgesetzte wurden mittels Online-Fragebögen im Rahmen der gross angelegten Studie Scientists at Work zu 3 Messzeitpunkten befragt. Da es sich um Mehrebenen-Zusammenhänge handelt (Individuen sind in Teams genestet) wurden die beiden

Analyseebenen Individuum und Team in Theorie, Messung und Datenanalyse berücksichtigt. Die Ergebnisse zeigen, dass transformationale Führung auf Team- und Individuums-Ebene positiv mit Arbeitszufriedenheit zusammen hingen. Dieser Zusammenhang wurde jedoch nicht durch die Selbst- oder Team-Wirksamkeitsüberzeugung mediiert. Transformationale Führung auf Team- und Individuums-Ebene war, konträr zu den Hypothesen, weder ein signifikanter Prädiktor für die Forschungsleistung des Teams noch für die individuelle Aufgabenleistung. Zukünftige Forschung sollte weitere Prädiktoren (z.B. Kommunikation) und Mediatoren (z.B. Passung am Arbeitsplatz) untersuchen, welche einen positiven Einfluss auf die Produktivität von wissenschaftlichen Teams haben können.

M.47: Einfluss des chronischen regulatorischen Fokus im Skirennsport

Autor(en): Karin Meier

Betreuung: Dr. Christian Bucher

Fachrichtung: Sozial- und Wirtschaftspsychologie

Diese Masterarbeit hatte zum Ziel, den Einfluss des chronischen regulatorischen Fokus Promotions- und Präventionsfokus bei Ski Alpin und Skicross Fahrern zu untersuchen. In einem ersten Schritt wurde überprüft, wie sich der regulatorische Fokus auf die Trainingsleistung des Athleten auswirkte. Des Weiteren wurde das Zusammenspiel zwischen regulatorischem Fokus des Athleten und Leistungsfeedback sowie zwischen regulatorischem Fokus des Athleten und regulatorischem Fokus des Trainers genauer betrachtet.

Untersucht wurde dies während der Saisonvorbereitungsphase am Beispiel von drei Ski Alpin und zwei Skicross Teams von Swiss Ski. Die Stichprobe bestand aus insgesamt 43 Athleten und sechs Trainern. Zur Prüfung der postulierten Zusammenhänge diente eine kurzzeitige Längsschnittstudie mit 10 Mess-

zeitpunkten bzw. fünf zweitägigen Erhebungsserien. Die Datenerhebung erfolgte mithilfe von Online-Fragebogen. Zusätzlich wurden die Trainingsleistungen der Athleten erfasst.

Hinsichtlich der Leistung zeigte sich wie erwartet ein negativer Zusammenhang zwischen dem Promotionsfokus eines Athleten und seiner Laufzeit. Auch resultierte der erwartete Fit zwischen Promotionsfokus des Athleten und Promotionsfokus des Trainers, der sich positiv auf die Leistung auswirkte. Aus den Befunden lässt sich schlussfolgern, dass der chronische regulatorische Fokus von Skirennfahrern sowie der regulatorische Fit zwischen Athlet und Trainer einen zentralen Einfluss auf die Leistung des Athleten haben.

M.48: Ethische Führung im Intergruppenkontext

Autor(en): Angela Buob

Betreuung: lic. phil. Neela Mühlemann

Fachrichtung: Sozial- und Wirtschaftspsychologie

Die soziale Identifikation beeinflusst die Beziehung zwischen Gruppen. Das Ingroup Projection Modell und das Common Ingroup Identity Modell sagen für eine duale Identifikation unterschiedliche Wirkungen auf die Intergruppenbeziehung vorher. Führungspersonen können die Einstellungen von Gruppen beeinflussen. Ethische Führung fördert positive Einstellungen und Verhaltensweisen. Im Kontext eines Wettbewerbs zwischen zwei Subgruppen (Projektgruppen), die sich die übergeordnete Kategorie (Projektabteilung) teilen wurde untersucht, wie sich die Art der Identifikation (duale vs. nur übergeordnete Identifikation) und der Führungsstil (hoch vs.

niedrig ausgeprägte ethische Führung) auf die Beziehung zwischen den beiden Gruppen und auf die Eigengruppenfavorisierung auswirkt. Dazu wurde ein Laborexperiment mit 56 Teilnehmenden durchgeführt. Weil die Manipulation der Identifikation nicht erfolgreich war, konnte das Gesamtmodell nicht getestet werden. Ethische Führung hing weder mit der Intergruppenbeziehung noch mit der Eigengruppenfavorisierung zusammen. Die Ergebnisse werden hinsichtlich der theoretischen Modelle diskutiert.

M.49: Group performance as a consequence of group potency, efficacy, and group dynamics

Autor(en): Carolin Baez

Betreuung: Dr. Christian Bucher

Fachrichtung: Sozial- und Wirtschaftspsychologie

Decades of research demonstrate that group potency and personal beliefs of self-efficacy are consistent predictors of performance (Bandura, 1997; Guzzo, 1993). However, most of this research has focused on organizational teams. Therefore, the aim of this thesis was to expand the existing research by investigating this effect in real-world student groups with interest in the potential moderating effects of group dynamics. It was hypothesized that self-efficacy and group potency would be positively related to performance. Furthermore, these effects were expected to be moderated by group dynamic factors. The sample consisted of 162 University of Zurich undergraduate students clustered within 52 small groups. These students were part of the Psychology Expra course in the spring of 2015. While asses-

sment of self-efficacy and group potency took place early in the semester, group dynamics and performance were assessed towards the end of the semester. Results indicated that the perceived performance of student groups was significantly affected by initial group potency and partially affected by initial self-efficacy. In addition, main effects of group dynamics that is fairness, support, and communication were established. However, the moderating effects of group dynamics could not be demonstrated. Possibly, the difference in measurement time between the main predictors and group dynamic factors may account for the lack of moderation effects.

M.50: Snacks: Sind sie zu stark, bist du zu schwach?

Autor(en): Jaël Borek

Betreuung: M. Sc. Martin Götz

Fachrichtung: Sozial- und Wirtschaftspsychologie

Sowohl Übergewicht als auch der Konsum von Snacks haben in den letzten Jahrzehnten stark zugenommen. Insbesondere ungesunde Snacks scheinen Übergewicht zu begünstigen. Auch in der Schweiz ist heute jeder dritte Erwachsene übergewichtig. Als mögliche Einflussfaktoren für den Konsum ungesunder Snacks sind stabile Faktoren (Selbstkontrolle) und variable (schlechte Stimmung, Anwesenheit anderer Esser) bekannt. Allerdings wurden diese Aspekte bislang noch nicht gemeinsam untersucht. Während eine tiefe Selbstkontrolle mit einem höheren Snackkonsum assoziiert ist, liegen keine Untersuchungen zur situativ erschöpften Selbstkontrolle, State Exhaustion vor. Die bisherige Forschung stützt sich auf hypothetische Essentscheidungen, Konsumschätzungen sowie kurze Verhaltensbeobachtungen. Das Ziel dieser Online-Längsschnittstudie ist die Identifizierung verschiedener Prädiktoren für den Konsum

ungesunder Snacks bei einer nicht-klinischen Stichprobe (N = 84). Die Resultate zeigen, dass weder Selbstkontrolle noch State Exhaustion Prädiktoren für den Konsum ungesunder Snacks darstellen, während eine positive Einstellung gegenüber Snacks, schlechte Stimmung sowie die Anwesenheit anderer Esser den Konsum ungesunder Snacks erhöhen. Obwohl sich der Grossteil der Interventionsforschung für eine gesunde Ernährung mit der Erhöhung der Selbstkontrolle beschäftigt, weisen die vorliegenden Resultate daraufhin, dass andere Strategie erfolgsversprechender wären. Interventionen könnten ihren Fokus auf Einstellungsänderungen und die Bewusstmachung des Einflusses situativer Umstände ausrichten. Ausserdem könnte die Förderung bewusster Ess-Entscheidungen die Ernährung verbessern.

M.51: Mein Chef - Unser Unternehmen. Die Auswirkungen von organisationaler Identifikation auf deviantes Verhalten am Arbeitsplatz

Autor(en): Simone Pauli

Betreuung: M. Sc. Martin Götz

Fachrichtung: Sozial- und Wirtschaftspsychologie

Zentrales Kriterium der Organisationspsychologie ist das Verhalten von Mitarbeitenden, vor allem freiwilliges Engagement (OCB; Organizational Citizenship Behavior) und Fehlverhalten (CWB; Counterproductive Work Behavior) interessieren Arbeitgeber. Anders als Persönlichkeits- und Integritätstest scheint die organisationale Identifikation (OI) ein aussagekräftiger Prädiktor für Verhalten zu sein (Ilies, Nahrgang, & Morgeson, 2007). OI wird während des Sozialisationsprozesses gebildet, der Vorgesetzte als wichtigste Bezugsperson und Repräsentant des Unternehmens nimmt in dieser Anfangszeit eine zentrale Rolle ein. Über die Beziehung zum Mitarbeitenden beeinflusst er den Grad, mit welchem sich dieser mit dem Unternehmen zu identifizieren beginnt (Chao, 2012; Graen, 1976). Bisher fehlen empirische Untersuchungen, die Einsichten in diesen Prozess und dessen Auswirkungen über die Zeit liefern. Querschnittstudien stützen die Annahme, dass die Beziehungsqualität zwischen Vorgesetzten und Mitarbeitenden (LMSX) Einfluss auf die OI hat (Eisenberger et al., 2010; Lee, Park, & Koo, 2015). Um den zeitlichen Annahmen des Sozialisationsprozesses gerecht zu werden und Querschnittstudien zu

validieren, wurde eine Längsschnittstudie mit 216 Lernenden eines Schweizer Detailhandelsunternehmens durchgeführt (M = 16.67 Jahre, SD = 1.77). Diese wurden kurz nach Beginn ihrer Ausbildung im Rahmen einer Onlinebefragung zu drei Messzeitpunkten (t1, t2, t3) befragt. Von zentralem Interesse war, ob sich eine hohe LMSX Beziehung zu t1 in einer hohen OI zu t2 äussert und diese zu mehr OCB und weniger CWB in t3 führt. Die Datenauswertung mittels Strukturgleichungsmodellierung zeigt, dass eine hohe LMSX Beziehung keinen signifikant positiven Einfluss auf OI ($\beta = .17$, ns) und OI ebenso keine signifikanten Auswirkungen auf OCB ($\beta = -.03$, ns) resp. CWB ($\beta = -.16$, ns) zu haben scheint. Demnach wird OI nicht über LMSX, sondern über andere Variablen gebildet und OI scheint kein geeigneter Prädiktor für OCB und CWB zu sein. Die divergenten Ergebnisse aus Quer- und Längsschnitt lassen mitunter Zweifel an der Aussagekraft von Querschnittstudien aufkommen und stellen Mediationsanalysen ohne zeitlichen Verlauf in Frage.

M.52: Der Einfluss situationaler Stärke auf deviantes Verhalten am Arbeitsplatz

Autor(en): Sarah Müller

Betreuung: M.Sc. Martin Götz

Fachrichtung: Sozial- und Wirtschaftspsychologie

Rund die Hälfte der Arbeitnehmenden in der Schweiz verhalten sich regelmässig fehl und verursachen dadurch geschätzte Kosten in Milliardenhöhe (Grote & Staffelbach, 2012). Um diesem deviantem Verhalten am Arbeitsplatz entgegen wirken zu können, wurden mögliche Prädiktoren von Fehlverhalten erforscht - im Fokus stehen dabei die Beziehungsqualität zwischen Mitarbeitenden und Vorgesetzten (Leader-Member-Exchange LMX) sowie die organisationale Identifikation (OI). Unter deviantem Verhalten werden die Konstrukte Organizational Citizenship Behavior (OCB) und Counterproductive Work Behavior (CWB) verstanden, welche freiwilliges Verhalten darstellen, die organisationalen Normen verletzen und daher der Organisation oder deren Mitgliedern schadet (CWB) oder nutzt (OCB) (Robinson & Bennett, 1995; Galperin, 2012). Gemäss Lewin (1936), der Verhalten stets als Interaktion von Situation

und Person auffasste, wurde zusätzlich der moderierende Einfluss von situationaler Stärke auf die Beziehung von OI und CWB /OCB untersucht.

Im Rahmen einer Online-Erhebung wurde das postulierte Modell an einer Stichprobe von 502 Arbeitnehmenden in der Schweiz überprüft. Ergebnisse einer Strukturgleichungsmodellierung weisen darauf hin, dass OI in positiven Zusammenhang mit OCB sowie einem gleichzeitig negativen Zusammenhang mit CWB steht. So scheint ein ausgeprägtes LMX einen förderlichen Einfluss auf OI zu haben. Hingegen konnten keine Erkenntnisse hinsichtlich der Rolle der situationalen Stärke bzgl. CWB und OCB gewonnen werden. Es lässt sich schlussfolgern, dass eine gute dyadische Beziehung zwischen Mitarbeitenden und Vorgesetzten die OI stärkt, was sich wiederum positiv auf deviantes Verhalten am Arbeitsplatz auswirkt.

M.53: Fehlverhalten am Arbeitsplatz - Ein Duell zwischen organisationaler Identifikation und sozialem Kontext

Autor(en): Fabienne Wullschleger

Betreuung: M.Sc. Martin Götz

Fachrichtung: Sozial- und Wirtschaftspsychologie

2013 verursachte Fehlverhalten am Arbeitsplatz in der Schweiz eine Schadenssumme von 830 Millionen CHF (KPMG, 2014). Bisherige Forschung konnte zeigen, dass sowohl organisationale Identifikation (OI), als auch der soziale Kontext wichtige Prädiktoren für Organizational Citizenship Behavior (OCB) und Counterproductive Work Behavior (CWB) sind, welche für konstruktive und destruktive Devianz am Arbeitsplatz stehen (Biron & Bamberger, 2012; Lee, Park, & Koo, 2015). Im Rahmen einer diese Prädiktoren integrierenden Studie mit 343 Mitarbeitenden (64 Arbeitsgruppen) eines Schweizer Dienstleistungsunternehmens wurde einerseits der Zusammenhang von OI sowie andererseits der Zusammenhang von sozialem Kontext (Arbeitsgruppe) und individueller Devianz untersucht. Zudem wurde erforscht, ob der soziale Kontext einen moderierenden Einfluss auf die Beziehung von OI und individuellem Fehlver-

halten hat. Die Ergebnisse der Mehrebenenanalyse zeigen einen signifikant positiven Zusammenhang von OI und OCB, sowie einen signifikant negativen Zusammenhang von OI und CWB. Die Arbeitsgruppe hat einen signifikanten Einfluss auf deviantes Verhalten, wobei Individuen dazu tendieren, sich konform zu ihrer Arbeitsgruppe zu verhalten. Es konnten keine Interaktionseffekte nachgewiesen werden, so dass nicht von einem moderierenden Einfluss der Arbeitsgruppe auf die Beziehung von OI und individueller Devianz auszugehen ist - die Prädiktoren OI und sozialer Kontext wirken unabhängig voneinander auf das individuelle Fehlverhalten. Eine Stärkung von OI, was zu mehr OCB und weniger CWB auch in der Arbeitsgruppe führen könnte, scheint sinnvoll im Sinne einer Reduktion von Fehlverhalten am Arbeitsplatz.

M.54: Debriefings nach komplexen Situationen im klinischen Alltag

Autor(en): Fanny Honegger

Betreuung: PD Dr. Michaela Kolbe, Dr. Julia Seelandt

Fachrichtung: Sozial- und Wirtschaftspsychologie

Diese Arbeit widmet sich Debriefings nach komplexen Situationen im klinischen Alltag. Die Wichtigkeit von Debriefings für das Lernen in Teams wurde in der Forschung mehrfach belegt (Rudolph, Simon, Rivard, Dufresne, & Raemer, 2007; Tannenbaum & Cerasoli, 2013). Tatsache ist jedoch, dass Debriefings im klinischen Alltag noch immer nicht zur Routine gehören. Uns interessiert, ob Menschen mentale Modelle über Debriefings haben könnten, welche sie davon abhalten könnten, Debriefings in ihrem Alltag durchzuführen. Anhand von Interviews mit den Mitarbeitenden eines Universitätsspitals möchten wir dies herausfinden.

Um mentale Modelle zu erforschen, befragen wir die Teilnehmer mit zum Teil systemischen Fragen. Auf diese Weise hoffen wir, die relevanten Aspekte welche den Personen selber vielleicht so nicht klar sind erkennen zu können.

Wir haben Interviews mit zehn Mitarbeitern eines Universitätsspitals durchgeführt mittels eines für unsere Fragestellung erarbeiteten Interviewleitfadens. Audioaufnahmen dieser Inter-

views wurden anschliessend transkribiert und mithilfe eines qualitativen Kodierprogrammes kodiert. Die Kodierarbeit orientiert sich an der Qualitativen Inhaltsanalyse von Mayring (2003). Aus den Aussagen der Interviewten wurden einerseits Informationen über den Status quo von Debriefings im klinischen Alltag in diesem Spital gezogen und zusammengefasst und andererseits suchten wir mit induktivem Vorgehen nach mentalen Modellen, welche in den Antworten zugrunde liegen könnten.

In Bezug auf bisherige Forschungsergebnisse werden die Ergebnisse dieser Interviewstudie erläutert und wiederkehrende Hinweise auf mentale Modelle werden zusammengefasst.

Im Diskussionsteil werden schliesslich Stärken und Schwächen dieser Studie diskutiert, die Ergebnisse werden zusammengefasst, Implikationen der Ergebnisse erörtert und Ideen für weitere Forschungsarbeit diskutiert.

M.55: Learning a new language during old adulthood. A longitudinal study.

Autor(en): Maria Kliesch

Betreuung: M. Sc., Nathalie, Giroud; Prof. Martin, Meyer

Fachrichtung: Neuroplastizität und Lernforschung des Alterns

As opposed to the great body of research conducted on second language (L2) acquisition in children and young adults, there is little research on how the brain learns a second language in late adulthood. Numerous cognitive skills that are known to decrease with age are also assumed to be implied in acquiring a new language, and might therefore modulate the learning process.

In the present pilot-study, 10 subjects (age 65-73) participated in a 3-weeks exhaustive intensive English course for beginners (60 lessons in total). Before (T1) and after the course (T2), participants level of English was assessed via language tests, as were cognitive skills in inhibition, shifting, immediate recall, delayed recall and processing speed, as well as other control variables. After the training, ERPs were measured in an English-German code-switching N400 experiment.

Results showed a significant improvement in English proficiency from T1 to T2 (mean improvement = 24%; $t(29) = 8.81$; $p < .001$). Learners success correlated with scores in immediate recall tests before the training, as well as with verbal fluency, age and motivation during the course. The ERP data confirm the behavioral findings and show modulations of the N400 effect according to proficiency.

It appears that second language learning is still possible in advanced age, and can be measured behaviorally and functionally after a training period of three weeks only. Interindividual differences seem to be modulated by age, personal motivation, immediate recall skills and verbal fluency. What remains to be answered is what level of proficiency older adults can acquire, and whether language training could entail short-term or even long-term transfer effects on cognitive capacities.

M.56: Central Hearing Loss in Healthy Ageing Adults: The Contribution of Cortical Thickness and Divided Attention to Speech Perception in Noise

Autor(en): Muri, R., Giroud, N., Hirsiger, S., Kegel, A., Dillier, N. & Meyer, M.

Betreuung: Prof. Dr. Martin Meyer

Fachrichtung: Neuroplastizität und Lernforschung des Alterns

Background: Age-related hearing loss is a highly prevalent disease in the elderly population. People affected as well as normal hearing older adults frequently report difficulties in understanding speech, especially in noisy surroundings. There is evidence that not only peripheral but also central factors are involved in impaired speech understanding. A recent study suggests that the cortical thickness of the prefrontal cortex is a predictor for performance in a speech-in-noise test (Wong et al., 2010). The authors argue that this cognitive region is able to compensate for sensory deficiencies. The present study aimed to reassess their finding and to examine whether divided attention might be another crucial factor involved in this process. Method: Twenty-four older and thirteen younger right-handed, healthy native speakers of Swiss German were recruited for this study. Performance in peripheral hearing (PTA), speech percep-

tion in noise (SNR) and divided attention was measured in all subjects. Structural MR-images were also acquired and analysed in order to determine cortical thickness (CT) of several regions of interest.

Results: As expected, age group differences were found in all measured variables. Furthermore, no correlation between PTA and SNR could be found. Within the older sample only, a significant prediction of SNR by the thickness of the right superior temporal gyrus could be obtained.

Conclusion: Peripheral hearing ability is not necessarily linked to the ability to perceive speech in noise. These findings further suggest that central parts also need to be taken into consideration. However, this study could not confirm structural compensation for sensory deficits within the dlPFC of older adults.

M.57: Towards understanding of tinnitus in daily life: using mobile devices to track tinnitus variability

Autor(en): Sarah Gueng, Patrick Neff

Betreuung: Prof. Dr. Martin Meyer

Fachrichtung: Neuroplastizität und Lernforschung des Alterns

Tinnitus is the perception of a sound without a corresponding external source. Electrophysiology studies do not provide a conclusive picture of tinnitus. Generally, a reduction of alpha power and increases in slow wave power in the temporal cortex have been observed in individuals suffering from chronic tinnitus. Innovative approaches are needed to explore tinnitus further. Longitudinal mobile data is still largely absent in tinnitus research. The aim of this masters thesis is to explore tinnitus

with a mobile method and gain new insights. Additionally, the feasibility and usability of a mobile EEG device is assessed. Subjects with moderate to severe tinnitus will receive three EMAs per day for two weeks and additionally record a resting state EEG each time. This allows to correlate behavioural with neurophysiological data of tinnitus sufferers. Which might help to better understand the heterogeneity of tinnitus.

M.58: Where are you from? The processing of salient features of Swiss dialects in the brain.

Autor(en): Julia Bauer

Betreuung: M.Sc. Nathalie Giroud

Fachrichtung: Neuroplastizität und Lernforschung des Alterns

Currently, there is an emerging consensus, which implies that neural oscillations play a key role in speech perception. Specifically, theta synchronization has been shown to play a crucial role in speech intelligibility (Giraud & Poeppel, 2012). However, it is unclear if specific features within a language can facilitate theta entrainment in adverse listening conditions as listening to foreign dialects. This study investigates the influence of salient phonemes in foreign Swiss dialects on theta synchronization of Zurich dialect speakers.

Young subjects ($n=30$) listened to sentences of different Swiss dialects that contained different salient features. More specifically, it was examined whether an increase in theta ($\sim 3-7\text{Hz}$) band power occurred in response to the sentences that were either spoken in the native or in a foreign Swiss dialect.

Results revealed a significant increase ($p < .05$) in theta band power with stimulus onset compared to baseline, for both dialects. When comparing induced theta power between dialects only a trend was found ($p = .9$). Within the foreign dialect, a significant difference was found between the weak salient feature compared to the moderate as well as compared to the strong salient feature (both $ps < .05$).

Taken together, we provide first electrophysiological evidence for operationalizing and measuring the concept of linguistic salience. Furthermore, results suggest that neural synchronization patterns are influenced by the recognition of the foreign dialect as marked by the saliency of language features.

M.59: Reviving Functional Brain Lateralization

Autor(en): Nedim Özgür & Martin Meyer

Betreuung: Prof. Dr. Martin Meyer

Fachrichtung: Neuroplastizität und Lernforschung des Alterns

Functional brain lateralization is a prominent and evergreen theme in popular psychology and esotericism. Rise to the prominence of functional brain lateralization in popular psychology gave Roger Sperry's work on split-brain patients in the early sixties, discovering that language is lateralized on the left hemisphere. For more than three decades it was assumed, that the right hemisphere had no language capabilities at all. Nowadays the right hemisphere is thought to be responsible for prosody. Here we present data that suggests that the right hemisphere has the role of building the bigger picture, and connecting the context. We presented to 30 healthy subjects material with increasing context, a list of words (WL), grouped words (WG), a list of sentences (SL) and a short children's tale (GD), and mea-

sured the theta-oscillation-power with EEG, which is often used to measure the quality of language processing. While theta-power increased over right inferior frontal areas (contrast SL-GD showed 2.26% ($p = .001$) more theta-power in GD condition), theta-power diminished over left temporal areas (contrast SL-GD showed -2.35% ($p = .022$) less theta-power in GD condition).

Together with data from other studies, we will draw a bigger picture generalizing our findings from language to other brain functions, suggesting a general theory of functional brain lateralization, where the left hemisphere acts as a sequential analyzer while the right hemisphere is building the bigger picture.

M.60: Die Wirksamkeit eines interaktiven internetbasierten Selbsthilfeprogramms für Insomnier: Eine randomisierte kontrollierte Studie

Autor(en): Lorenz, N.*; Rötger, A.*; Heim, E. & Maercker, A.

*mit gleichen Anteilen beteiligt

Betreuung: Prof. Dr. Andreas Maercker

Fachrichtung: Psychopathologie und Klinische Intervention

Hintergrund: Internet-basierte Interventionen können traditionelle Therapieangebote sinnvoll ergänzen und haben sich in vergangenen Untersuchungen als wirksam erwiesen. Es gibt mittlerweile diverse Interventionen, welche stark in ihrer Komplexität, Adaptivität und Interaktivität variieren. Die meisten Programme sind textbasiert, wenige werden durch Videomaterial unterstützt. Das Unternehmen mementor hat kürzlich ein interaktives, adaptives und multimediales Selbsthilfeprogramm zur Behandlung von Schlafstörungen entwickelt (mementor somnium). In einer Studie wird momentan die Wirksamkeit von mementor somnium untersucht.

Methode: Die Effekte von mementor somnium werden in einem randomisierten, kontrollierten Design mit einer Behandlungs- und einer Wartekontrollgruppe auf Basis von "Intention-to-treat-Analysen" getestet. Die primäre Zielgröße ist der Schweregrad der Insomnie.

Ergebnisse: Das onlinebasierte Selbsthilfeprogramm mementor somnium wurde vor kurzem entwickelt und befindet sich momentan in der Testphase.

Fazit: Der Hauptfokus der Präsentation liegt auf der Darstellung der ersten Ergebnisse der Wirksamkeitsstudie.

Abstracts Kategorie Doktorat

D.01: Taking pleasure: Identifying task incentives during extrinsically motivated goal pursuit

Autor(en): Czikmanti, T., Hennecke, M., & Brandstätter, V.

Betreuung: Dr. Marie Hennecke

Fachrichtung: Allgemeine Psychologie (Motivation)

What determines whether goal pursuers can identify task-intrinsic incentives during effortful or even unpleasant goal pursuit? We developed a scale to measure individual differences in the ability to identify task incentives (AITI scale) and demonstrate that this ability predicts how much pleasure individuals experience during goal pursuit (N = 215). The AITI scale has good psychometric properties, as well as discriminant (e.g., from positive affectivity, extraversion, action orientation) and convergent validity (e.g., with incentive focus, self-

motivation). Individuals scoring high on the AITI scale experienced less boredom during a boring activity in the laboratory. This suggests that how much pleasure individuals experience during extrinsically motivated goal pursuit depends on how well they identify task-intrinsic incentives. We discuss this ability as an alternative route to successful self-regulation outside of effortful self-control.

D.02: Burnout symptoms among child care teachers - A multilevel modelling approach

Autor(en): Olivia R. Blöchliger

Betreuung: Prof. Dr. Urte Scholz

Fachrichtung: Angewandte Sozial- und Gesundheitspsychologie

Background. Staff burnout has been shown to impact care quality adversely. The consequences may be particularly detrimental in child care where numbers of staff suffering from burnout symptoms are high (20% to 40%) and child development is at stake. Burnout is the result of the interaction of an individual with the work setting. Consequently, recent research has highlighted the importance of organizational predictors for burnout. **Aim.** This study aimed at deepening the understanding of both individual and organizational predictors on burnout drawing on a sample of child care teachers.

Method. Using assessments of 224 child care teachers and their directors (N = 59) working in 59 child care centers in a Swiss community, we regressed burnout levels of the child care teachers on six predictors. These predictors reflect the six work-life areas workload, control, reward, community, fairness, and values for which extant research indicates that a mismatch between individual and work setting contributes to burnout.

We assessed the burnout symptoms using the four items of the Copenhagen Psychosocial Questionnaire (COPSOQ). We analysed the data by multilevel modelling with data at the child care teacher (level 1) and child care center (level 2) level.

Results. On the individual level, being younger, lower perceived job control, and lower perceived reward increased burnout levels among child care teachers. On the child care center level, a higher workload contributed to higher burnout levels among child care teachers. Overall, 16% of variation in burnout levels was related to differences between child care centers.

Conclusion. The findings suggest that reward, e.g., higher pay, a lower workload, e.g., lower child-to-staff ratios, and the expanding of job control should be targeted in order to prevent the development of burnout symptoms among child care teachers.

D.03: Intraindividuelle Prädiktoren der Medikamentenadhärenz bei Multimorbidität: Eine Anwendung des Health Action Process Approach

Autor(en): Bierbauer, W., Inauen, J., Lüscher, J. & Scholz, U.

Betreuung: Prof. Dr. Urte Scholz

Fachrichtung: Angewandte Sozial- und Gesundheitspsychologie

Mehr als die Hälfte der über 65-jährigen ist mit mehreren chronischen Krankheiten diagnostiziert. Damit verbunden sind häufig Polypharmakotherapien (≥ 5 Medikamente täglich), die gemäss WHO oft nur zu 50 Prozent eingenommen werden (Non-Adhärenz). Die intentionale non-adhärente Medikamenteneinnahme stellt ein veränderbares Gesundheitsverhalten dar. Das sozial-kognitive Prozessmodell gesundheitlichen Handelns (HAPA) ist ein bewährtes Modell zur Erklärung von Gesundheitsverhalten, wurde aber für Medikamentenadhärenz noch nicht überprüft. Studienziel ist die Überprüfung des HAPA-Modells auf der inter- und intraindividuellen Ebene bei Erwachsenen mit Multimorbidität für die Vorhersage der Medikamentenadhärenz.

Als Datengrundlage dient eine längsschnittliche Befragungsstudie. Alle Personen wiesen mindestens zwei chronische Krankheiten auf und nahmen mindestens zwei Medikamente täglich ein (MMed=6.1, SD=2.6). N=65 Personen (n=37 männlich, MAlter=61.8, SD=13.3) füllten über 30 Tage ein online-Abendtagebuch aus (n=1697 [87%] von 1950 möglichen Tagen). Die HAPA Variablen sowie die tägliche Medikamenteneinnahme wurden im Selbstbericht erfasst.

Multilevel Analysen zeigen eine hohe Medikamentenadhärenz der Teilnehmenden. Etwa 50% der Studienteilnehmenden liessen aber mindestens ein non-adhärentes Verhalten erkennen.

Entsprechend der Modellannahmen waren auf intraindividuel-ler Ebene Tage mit höherer Selbstwirksamkeit als üblich mit erhöhter Intention zur adhärenten Medikamenteneinnahme verbunden. Ebenso waren Tage mit höherer Handlungskontrolle als üblich mit höherer Medikamentenadhärenz verbunden. Demgegenüber waren Tage mit höherer Bewältigungsplanung als üblich mit einer niedrigeren Adhärenz verbunden. Allerdings ist die Kausalrichtung aufgrund des korrelativen Designs unklar. Auf interindividueller Ebene waren höheren Werten in Selbstwirksamkeit und Handlungskontrolle mit einer höheren Medikamentenadhärenz assoziiert.

Einhergehend mit bisherigen Befunden bekräftigen die Ergebnisse die Zusammenhänge zwischen Selbstwirksamkeit und Handlungskontrolle für Intention beziehungsweise dem Verhalten auf der intraindividuellen Ebene. Gleichzeitig konnten einige Annahmen des HAPAs in dieser Studie nicht bestätigt werden. Die von der WHO berichtete niedrige Medikamentenadhärenz bei chronischen Krankheiten konnte in der vorliegenden Stichprobe nicht gefunden werden. Zukünftige Studien sollten in Hinblick auf die Medikamentenadhärenz auf eine heterogenere Stichprobenszusammensetzung achten und die Möglichkeit eines objektiven Messverfahrens in Betracht ziehen.

D.04: Influence of dialect use on reading and spelling acquisition in German speaking 1st grade children: A behavioral data analysis

Autor(en): J.C.Bühler, T. von Oertzen, U.Maurer

Betreuung: Prof. Urs Maurer (Chinese University of Hong Kong), Prof. Moritz Daum

Fachrichtung: Entwicklungspsychologie: Säuglings- und Kindesalter

During literacy acquisition, children learn to match written and spoken language at various linguistic levels. Little is known how this is achieved by children who speak dialect and whether a dialect-specific language background influences early reading and writing skills and associated phonological and grammatical abilities.

We addressed this issue by examining children who grew up speaking Swiss German (CHG) dialect with little exposure to Standard German (StG) before formal education and compared them to children raised in StG-native speaking households (in Switzerland or Germany). We employed a battery of standardized and self-developed behavioral tests in a longitudinal design (T1 = end of 2nd kindergarten; T2 = end of 1st grade). For this analysis, we used structural equation modeling (SEM) and investigated whether phonological awareness/manipulation skills were fit to predict introductory level literacy scores differently depending on ones native language-variety background. Our results revealed that CHG- and StG-native children performed equally well in reading and spelling at the end of 1st

grade. However, CHG children were better in phonological tasks at T1 & T2. In turn, StG children showed higher grammatical skills in StG.

It seems that, although speaking a dialectal variation of German does not hinder 1st grade literacy acquisition, StG- and CHG-native children may rely on different strategies based on their native dialectal background. Specifically, as spoken and written StG correspond more strongly than spoken CHG and written StG, StG-native children seem to have established more solid linguistic representations of StG-specific words and grammar-structures in the mental lexicon and thus are able to access this information more effortlessly than CHG-native children. In turn, the linguistic mismatch between spoken CHG and written StG compels CHG-native children to tap phonemic information cues more strongly for equal 1st grade reading and spelling success and further impacts the development of StG-specific grammar skills.

D.05: Word reading in novice readers: A simultaneous EEG-fMRI study

Autor(en): Pleisch, G., Karipidis, I. I., Brem, A., Röthlisberger, M., Walitza, S., Brandeis, D., & Brem, S.

Betreuung: PD Dr. sc. nat. Silvia Brem

Fachrichtung: Entwicklungspsychologie: Säuglings- und Kindesalter

Efficient reading necessitates specialised processing of print in a left lateralized reading network, including inferior frontal, temporo-parietal and ventral occipito-temporal regions (vOT). The development of print sensitive processing is reflected by a more pronounced occipito-temporal negativity after around 150-250ms in the event-related potential (ERP) N1 to words (W) as compared to false font strings (FF) in readers as compared to illiterates. Here, we investigated whether and how ERP and BOLD activation differentiate between processing W, non-words (NW) and FF in first graders with varying reading skills in an implicit visual task. 40 children (aged $7.35y \pm .24y$) at familial risk for developmental dyslexia participated in simultaneous EEG/fMRI recordings using an MR-compatible 128-

channel high-density EEG system in a Philips Achieva 3T. W showed most and FF least pronounced amplitudes over left and right occipito-temporal electrodes ($p < 0.001$) in the N1 thus indicating a bilateral print sensitivity (W>FF) effect. The fMRI data showed print sensitive processing in left inferior frontal and parietal areas. Finally, the print sensitivity effects of the N1 and the BOLD activation correlated negatively within a left inferior frontal area (Broca) and in the left vOT of the reading network. To conclude, print sensitive processing is initialized already after half a year of formal reading instruction in novice readers as demonstrated with multimodal neuroimaging techniques.

D.06: Predictors of Dysfunctional Maltreatment-Related Cognitions in Children and Adolescents

Autor(en): de Haan, A., Ganser, H. G., Münzer, A., Witt, A. & Goldbeck, L.

Betreuung: Prof. Dr. Markus Landolt

Fachrichtung: Gesundheitspsychologie des Kindes- und Jugendalters

Background: Dysfunctional trauma-related cognitions are associated with a pathological course after trauma. Studies regarding maltreatment-related cognitions and on their predictors in children and adolescents are rare.

Method: The study sample consisted of 195 children aged 8-17, who had experienced domestic violence, emotional abuse, neglect, physical, and/or sexual abuse. Using multiple linear regression analysis, possible factors associated with dysfunctional cognitions were investigated such as gender, age, interaction of gender and age, index-event (most stressful event rated by participant), and complexity of maltreatment history.

Results: Gender emerged as significant factor. Moreover, there was an interaction effect of gender and age, with female adolescents showing most dysfunctional cognitions. The overall mo-

del accounted for 10.3 % of the variance in dysfunctional maltreatment-related cognitions.

Discussion: Female adolescents' higher levels of dysfunctional cognitions might be one reason for higher prevalence of post-traumatic stress disorder in females reported in the existing literature. Dysfunctional maltreatment-related cognitions seem relevant for children and adolescents with maltreatment background, irrespective of most stressful event or maltreatment history, and should be included routinely in clinical assessment. However, the investigated variables are not sufficient as predictors for dysfunctional cognitions; other possible impact factors such as parental factors or social support experienced by the child should be investigated in future studies.

D.07: Self- and peer-reports of the Humor Styles Questionnaire: Construct validity in a 4 x 4 multitrait-multimethod analysis

Autor(en): Sonja Heintz

Betreuung: Prof. Dr. Willibald Ruch

Fachrichtung: Persönlichkeitspsychologie und Diagnostik

The Humor Styles Questionnaire (HSQ; Martin et al., 2003) is the most frequently used instrument in humor research. It comprises four humor styles, of which two are supposed to be adaptive (affiliative and self-enhancing) and two potentially maladaptive (aggressive and self-defeating) in terms of psychosocial well-being. Although these presumptions have been empirically supported, the construct validity of the HSQ has remained understudied. The present study deals with the convergence of two kinds of self-reports (self and social comparison) and peer-reports (male and female peers) of the HSQ in a four (humor styles) x four (methods) multitrait-multimethod (MTMM) framework. German-speaking adults (N = 155, 28.4% males, mean age = 26.32 years) filled in the HSQ and a social

comparison rating for each HSQ scale (self-rating in comparison to people of the same gender and age as oneself). One male and one female peer then rated them on a peer-version of the HSQ. Convergence across the three methods was tested with a correlated-traits-correlated-methods[-1] (CTCM[-1]) model. The CTCM[-1] model had an acceptable fit, and a large correlation between the affiliative and self-enhancing humor styles emerged. Trait effects were largest for the affiliative humor style, while method effects were present for the self-enhancing (ratings of male peers), aggressive (ratings of female peers) and self-defeating (both peer ratings) humor styles. Implications of the findings are discussed.

D.08: Character strengths predict decisions in economic games over and above HEXACO personality traits

Autor(en): Bruntsch, R., Wagner, L., & Ruch, W.

Betreuung: Prof. Dr. Willibald Ruch

Fachrichtung: Persönlichkeitspsychologie und Diagnostik

The notion of homo oeconomicus would suggest maximizing one's own benefit in games such as the prisoner's dilemma or the dictator game. However, individuals differ in how much they deviate from making decisions at their game partner's expense to attain a better outcome. Broad personality traits such as neuroticism and honesty/humility were demonstrated to explain variance in economic games. As morally valued traits, character strengths (Peterson & Seligman, 2004) may explain over and above HEXACO personality traits why individuals make moral rather than economic decisions. In the present study, N = 163 participants (36 male; mean age: 25 years) completed measures of the HEXACO personality traits and character strengths and one week later made decisions in a set of economic games via an online survey. A stepwise multiple regression analysis with an aggregated game score as criteri-

on and the 24 character strengths as predictors yielded two character strengths (social intelligence and kindness) as significant predictors. Interestingly, social intelligence had a negative weight (other than kindness), indicating that socially intelligent participants had a tendency to maximize their outcomes in situations involving competing interests whereas kind individuals tended to maximize outcomes for others or the common good. Kindness and social intelligence also had an incremental effect over and above HEXACO personality dimensions, of which only honesty/humility was a significant predictor. The results indicate that character strengths can be seen as more relevant for decision-making in morally relevant situations than the traditional Big Five personality dimensions.

D.09: Character strengths are related to positive friendship functions and friendship satisfaction

Autor(en): Wagner, L. & Ruch, W.

Betreuung: Prof. Dr. Willibald Ruch

Fachrichtung: Persönlichkeitspsychologie und Diagnostik

Forming and maintaining friendships is an important developmental task in early adolescence. In the present study, we investigated the desirability and importance of the 24 character strengths of the VIA classification (Peterson & Seligman, 2004) in friendships among early adolescents and studied whether they were related to positive functions of friendships and friendship satisfaction with friendships. Students (N = 330; 155 male) attending grades 5 to 9 in primary and secondary schools (mean age = 12.9 years) completed the VIA-Youth (Ruch et al., 2014), nominated mutual friends, and completed an assessment of the desirability and importance of the character strengths in a friend, and measures of positive functions of friendship and

friendship satisfaction. Results indicated that honesty, humor, and kindness were most desirable and most important in a friend. Self-rated character strengths were related to friend-rated positive functions as expected: For example, humor was related to the friendship function “stimulating companionship”, and love was related to the friendship function “intimacy”. Character strengths, such as love, kindness, social intelligence, and humor, were related to friend-rated friendship satisfaction. Overall, the results suggest that good character really is “what friends look for in each other” (Park & Peterson, 2009, p.1).

D.10: Kulturspezifische Metaphern zum Posttraumatischen Wachstum

Autor(en): Meili, I., Maercker, A.

Betreuung: Prof. Dr. Andreas Maercker

Fachrichtung: Psychopathologie und Klinische Intervention

Hintergrund: Die Metapher des posttraumatischen Wachstums steht sinnbildlich für das westlich geprägte Verständnis der positiven Anpassung nach einem traumatischen Erlebnis. Das Konzept dieses Reifeprozesses als positive Folge von der Auseinandersetzung mit traumatischen Ereignissen scheint sich jedoch nicht kulturübergreifend verallgemeinern zu lassen. In diesem Projekt wird untersucht, wie in Ethnien verschiedener Kulturen positive psychologische Anpassungen nach traumatischen Ereignissen empfunden werden und wie dies metaphorisch ausgedrückt wird. Es soll untersucht werden, wie sich die Metaphern kulturell kontextualisieren lassen, welches Weltbild sie implizieren und weshalb metaphorische Bilder für bestimmte Kulturen typisch sind.

Methode: Grundlage dieses phänomenologischen Überblicksprojekts ist eine Sammlung von Metaphern aus ausgewählten psychologischen, anthropologischen und ethnographischen Studien, die tabellarisch systematisiert und in Bezug auf die regionale Kultur interpretiert werden.

Ergebnisse: In westlichen Kulturen scheint die Wachstumsmetapher mit dem Quellbild einer reifenden Pflanze zu überwiegen, sowie das Bild des selbstbestimmten Lebenswegs. In Schriften zu asiatischen Kulturen sind tendenziell Bilder der

Balance vorzufinden, wobei Leiden als zum Leben dazugehörig und wichtig für die Reinigung der Seele angesehen wird. Afrikanische Kulturen vermitteln mehrheitlich Bilder des Lebens als Kampf und neigen dazu Wege zu finden, sich kollektiv oder spirituell mit einer Situation abzufinden und den ursprünglichen Zustand des Wohlbefindens zu erlangen. Ähnliche Befunde lassen sich zu Lateinamerikanischen Kulturen berichten, wo Spiritualität zur Wiederherstellung von Wohlbefinden nach einem traumatischen Ereignis einen wichtigen Stellenwert hat. Es lässt sich also zusammenfassen, dass die Metapher des Wachstums nicht global gültig zu sein scheint. Äquivalente Konzepte des posttraumatischen Wachstums lassen sich auf die lokale Ontologie und deren sozio-kulturellen Kontext zurückführen.

Schlussfolgerung: Die Kultur in der man lebt formt die Reaktion auf traumatische Ereignisse. Anpassungsformen werden durch ein implizites kulturelles Weltbild geprägt, welches durch die metaphorische Sprache zum Ausdruck kommt. Metaphern und ihr kultureller Hintergrund können im therapeutischen Prozess mitberücksichtigt werden, um die Betroffenen besser zu erreichen.

D.11: Der Einfluss von sozialer Macht auf Start- und Stop-Selbstkontrolle

Autor(en): Heller, S. & Borsay, F.

Betreuung: Prof. Dr. Johannes Ullrich

Fachrichtung: Sozialpsychologie

Personen in Machtpositionen sollten in der Lage sein, ihre Impulse zu kontrollieren und sich entsprechend ihrer langfristigen Interessen zu verhalten. Die bisherigen Antworten der Forschung auf die Frage nach dem Zusammenhang zwischen sozialer Macht und Selbstkontrolle sind nicht eindeutig: Die Social Distance Theory (Magee & Smith, 2013) postuliert, dass Machterleben zu einer höheren Selbstkontrolle führt, während die Approach-Inhibition Theory (Keltner, Gruenfeld, & Anderson, 2003) annimmt, dass Machterleben zu einer geringeren Selbstkontrolle führt. Die bisher veröffentlichten empirischen Befunde lassen ebenfalls keine klare Schlussfolgerung zu. Dieses Projekt soll Aufschluss darüber geben, ob die Betrachtung von Selbstkontrolle als zweidimensionales Konstrukt einen Beitrag dazu leisten kann, die widersprüchlichen Annahmen und Befunde zu erklären. Es wurde angenommen, dass Machterleben die Leistung verbessert, wenn die Aufgabe hauptsächlich Start-Selbstkontrolle (Verhalten initiieren oder aufrechterhalten) er-

fordert, die Leistung aber verschlechtert, wenn die Aufgabe vor allem Stop-Selbstkontrolle (Verhalten unterdrücken) erfordert. Die vorliegende Studie verwendete einen abgewandelten Trier-Social-Stress-Test, um das Machterleben zu manipulieren. 96 Versuchsteilnehmerinnen wurden zufällig einer mächtigen (Interviewerin) oder wenig mächtigen (Bewerberin) Rolle zugewiesen und interagierten im Rahmen eines Vorstellungsgesprächs mit einer Vertrauten der Versuchsleiterin. Anschließend bearbeiteten sie unter Anleitung einer zweiten Versuchsleiterin vier etablierte Selbstkontrollaufgaben: den D2 und eine Emotionen-unterdrücken-Aufgabe stellvertretend für Stop-Selbstkontrolle und zur Messung von Start-Selbstkontrolle die Handgrip-Aufgabe und eine Aufgabe zum kreativen Problemlösen (Persistenz). Die Ergebnisse der Untersuchung liegen zum MaDoKo vor.

Impressum

© 2016
Universität Zürich

Herausgeberin:
Universität Zürich
Universitärer Forschungsschwerpunkt (UFSP)
Dynamik Gesunden Alterns

Redaktion:
Dr. Veronica Gomez